

# Mehrere Anzeiger

## für Stadt und Umgegend.

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Amtesliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Hedra a. M.

Ar. 56.

Hedra, Sonnabend, 14. Juli 1900.

13. Jahrgang.

### Japan und die Mächte.

Die Erstellung eines internationalen Mandates an Japan ist in den letzten Tagen recht unwahrscheinlich geworden, und es ist nicht mehr anzunehmen, daß sich alle europäischen Mächte entschließen werden, Japan die Führung des Verwaltungsvertrages zu überlassen. Daran kann ebenfalls die Gewährung Deutschlands auf die japanische Note etwas ändern wie die scheinbare Bereitwilligkeit, die der Ausland den Japanen volle Aktionsfreiheit eingeräumt hat.

Die Hauptbedingung liegt darin, daß Japan die Zustimmung gewisser Entschädigungen in China von Seite der Mächte verlangt und davon sein Eingreifen abhängig macht. Zu einer derartigen Zustimmung wird jedoch keinesfalls die Einwilligung Australiens zu erzielen sein. Man ist wohl überzeugt davon, daß Australien bei dem gegenwärtigen Anlauf nicht an eine Aufstellung Chinas denkt und daher eine Veränderung in Bezug auf den Territorialbesitz der Mächte nicht zugeben wird. Schon damit allein ist ein harter Widerspruch zwischen der russischen und der japanischen Auffassung gegeben. Auch aus der weiten Fassung der russischen Antwort-Note geht dies mit ziemlicher Deutlichkeit hervor. Australien hat nämlich erklärt, daß es den Japanen die volle Bewegensfreiheit einräumt. Aber es behält dabei offenbar das feste Maß von Aktionsfreiheit sich selbst vor. Dafür genügen die Nachrichten, daß Australien sein Abstreifen von Kammerloren zusammenzieht und alle Vorbereitungen trifft, um als nächstbestmögliche Nachbarn für alle Fälle gerüstet zu sein.

Das Eindringen der Aktionsfreiheit an Japan in dieser Form entspricht keineswegs dem Sinn des japanischen Antrages, sondern ist eher eine höfliche Form gefälliger Ablehnung gleich zu achten. Der Widerspruch Australiens wird außerdem noch dadurch verstärkt, daß es offenbar der Ansicht ist, daß Japan in diesem Fall nur der Geschäftsführer Englands wäre, was auch den tatsächlichen Verhältnissen entsprechen dürfte. Australien wird aber nie seine Hand dazu hegen, daß die Position Englands und Japans, also der beiden natürlichen Mitspieler Australiens in Ostasien, auf diese Art wesentlich verändert würde. Aus der bisherigen Haltung Australiens schließt man, daß es gelommen ist, im Sinne Australiens zu wirken. Und da auch die letzte Washingtoner Note sehr in diplomatischem Stillen gehalten war und deshalb in England eine ziemlich kühle Aufnahme gefunden hat, glaubt man, daß eine Einigung bezüglich der Übertragung der Vormacht an Japan nicht mehr erzielt werden wird. Man wird also eine andere Form für die Lösung der Interventionfrage finden müssen.

In Ostasien-Liturgie, das auch ein Kriegsschiff und Truppen nach China schick, ist man an dieser Angelegenheit zu wenig beteiligt, um in der ersten Linie zu stehen und man wird, entgegen des Bundesverhältnisses mit dem Deutschen Reich, die Auffassung Deutschlands auch dann unterstützen, wenn sie nicht ganz einwandfrei sein sollte.

Der Standpunkt Japans findet sich in nachstehenden Mitteilungen eines Londoner Berichters heraus: „Mr. A. Tani, früherer Sekretär des japanischen Handelsministers und heutiger Mitarbeiter der japanischen Zeitung Nishi Nishi Schinbun, wagt gegenwärtig in England und hält mit seinen Ansichten über die sinesische Krise nicht hinter dem Berg. Sie ist, wie er dem Daily Express erklärte, die direkte Folge der sinesischen Veranlassung, die Japan nach Verhängung seines Regierens Krieges gegen China durch Europa zu teil wurde.“ Europa habe damals geglaubt, etwas sehr Gefährliches getan zu haben. Japan löse die sinesische Frage und Europa betreffe alle die Vorteile ein. Dies ist nicht richtig. Mr. Tani glaubt, daß Japan besser und nun fast die Beherrschung. Die einzige Möglichkeit ist jetzt, Japan die Wiederherstellung der Ordnung zu übertragen, daß es das mit Australien zusammen kam, sei eine unzulässige Idee. Außer und Japaner könnten nie Seite an Seite kämpfen. Sie würden es vorziehen, einander die Köpfe abzuschnellen. Australien ist unser Feind und wir wissen es.“

Japan würde nach Mr. Tani das Problem nach orientalischer Art lösen. „Dabei uns die Sache nach unserer Methode durchzuführen, d. h. nach der orientalischen. Wenn wir auf Befehl marschieren, werden wir mit Meilen auf beiden Seiten der Straße keinen Menschen am Leben lassen. Gewalt muß durch Gewalt zerstört werden. Wenn ihr dagegen seid, könnt ihr die Augen schließen und die Ohren verstopfen; wir würden aber die Frage ein für allemal lösen. Wir verlangen nur die Garantie, daß wir der Früchte unserer Siege nicht beraubt werden und daß uns die vereinigte Stärke der Mächte untersteht, daß herab. Gebt uns ein Mandat und eine Garantie und laßt Orientalen Orientalen belästigen. Dann wird Ordnung in Befolg regieren.“

### Politische Rundschau.

#### Der Vorergriff in China.

„In Peking soll die Kaiserliche Regierung wieder oben sein; sie ist also nicht gefangen, nicht entlassen, nicht vergiftet, wie in der Woche vorher gemeldet wurde. Sie soll in einem neuen Geißt die Befehle der Meerprovinzen aufgegeben haben, den Fremden eine uralte Sünde zu vergeben zu lassen. Da die Kaiserin sich den Befehlen mit gutem Willen beugt, indem sie den Fremden in Peking energischen Schutz zu teil werden läßt, darüber schreit leider das Telegramm. Nach englischen Mätern soll General Mich ins Gefängnis genommen worden sein, weil er seinen Truppen befohlen hat, auf die Vorergriffe zu schießen. Andere sinesische Quellen wollen wissen, daß die Fremden in Peking von den hiesigen Wägen Palast Besitz ergriffen hätten, welcher der britischen Gesandtschaft gegenübersteht und sie beherbergt; in diesem Palast hätten die eingeschlossenen Christen, welche sich vor dem Vorergriffen, Zurück geflüchtet.“

„An einen Entschluß von Peking ist, wie sich ein dänischer Kaufmann Knecht, der in Peking gelebt hat, gegenüber dem Vertreter des „Danziger“ ausgesprochen hat, in der Regel nicht zu denken. Die Regierung beginnt Anfang Juli und dauert bis Ende August. Dann stellt die ganze Geographie sinesische Politik und Befehl unter Wasser und selbst in den Straßen von Peking steht das Wasser so hoch, daß es nicht eintritt, sondern hüben hin erregt hat, daß Leute in den Straßen ertrunken sind. Es ist vollständig unmöglich, von der Höhe nach Peking durchzugehen, wenn die Deutschen nicht wieder in Stand gesetzt sind. Weder die Boer noch reguläre Truppen können vorwärts noch zurückkommen.“

„Die ungenügenden Nachrichten aus Tientsin kommen aus amtlichen Quellen. Die Truppen der Verbündeten sind täglich in Angriffen der Chinesen ausgesetzt. 14 000 Kanonen gegen 75 000, die noch dazu mit 100 Geschützen ausgerüstet sind. Beforscher schmer werden die Kanone am 4. und 6. Juli. Am 4. Juli ist eine russische Infanterie-Kompanie bis auf 5 Mann vollständig aufgerieben worden. Schwere Verluste hatten auch die britischen Truppen. Die Größe der Verluste wird nicht angegeben. Noch kühnlicher als der Kampf am 4. war ein Gefecht am 6. Juli. Londoner Mätre nennen diesen Kampf als bis jetzt den heftigsten von allen. Die Chinesen allein begannen 200 Tote. Die Besatzung von Tientsin wird ernsthaft erzwungen, da die Truppen der Mächte ermbald sind.“

„Nach der „Post“ herrscht nunmehr ein völliges Einverständnis darüber, daß Japan a höhere Truppenkörper bereits Niederwerfung des Aufstandes in China ausstellt. Es ist aber kein Zweifel darüber gefaßt worden, daß sich hier militärische Maßnahmen im nächsten bewegen müssen und daß keinerlei besondere Rechte dadurch erworben werden; Japan hat übrigens ein derartiges Verlangen auch nicht gestellt.“

#### Auch Amerika hat, gleich dem Kaiser Wilhelm, hohe Belohnungen für Errettung der Fremden in Peking anbieten lassen.

#### Vom sinesischen Kriegsschauplatz.

„Auf dem Kriegsschauplatz in Sibirien ist jetzt die Verbindung von Lord Roberts mit Natal hergestellt. Nach einer Meldung des Baron Reuters aus Pretoria vom 8. Juli

machten die Boeren einen erfolglosen Angriff auf die britische Eskorte zwischen Standerton und Delbeleg. Die Eisenbahn ist vollständig hergestellt zwischen Victoria und Delbeleg. Die sinesische Eskorte Delbeleg und Standerton geführte Eskorte hätte sich wieder erregt und ein durchgehender Verkehr mit Natal dann vorhanden sein.“

„Nach Meldungen von Lord Roberts sollen amtliche Kreise des Reichsrats in einer Weise, die nur als Verrat gelten kann, von Stein abfallen und sich den Engländern ergeben.“

„Auf seiner Nordlandsfahrt, die in diesem Jahre sich nur bis 6. August erstrecken soll, hat der Kaiser am Mittwoch in Bergen an.“

„Am Befinden des Königs Albert von Sachsen ist eine fortschreitende Besserung unübersehbar. Schlaf, Appetit und Allgemeines sind gut.“

„Am Dienstag fand in München die Hochzeit des Prinzen Rupprecht von Bayern (Sohn des Kronprinzen) mit der Prinzessin Marie Gabriele in Bayern (Tochter des als Augenarzt bekannten Herzogs) — und in Gmunden (bei Wien) die Hochzeit des Prinzen Marie von Baden mit der Prinzessin Marie Luise von Cumberland statt.“

„Der Bundesrats-Ausschuß für auswärtige Angelegenheiten hat, wie vorausgesehen war, am Mittwoch den gestrigen Anordnungen zugestimmt. In einem Buch der Beziehungen zu China denkt die Reichsregierung nicht, wie aus der Ernennung eines diplomatischen Vertreters für China hervorgeht. Der bisherige deutsche Gesandte in Peking, Munster v. Schwarzenstein, soll für den Posten in China auszuweisen sein.“

„Die Nordd. Allg. Anz. schreibt: Die Nachricht, daß der Kaiser in Kiel der Zeremonie der sinesische Mobilmachung einer Sinesisch-Boerbootdivision für China aufgetragen habe, ist in dieser Form und mit den sonstigen in der Presse verbreiteten Einzelheiten unzutreffend. Beabsichtigt ist die Veranstaltung von fünf großen neuen Zeremonien als Depeschenboote für das Meerzweckgebiet. Die Zeremonie-Ansicht ist durch das Reichsmarineamt angeordnet worden. Die Boote „S 90 bis 94“ für diesen Zweck zur Einleitung nach China klar zu machen.“

„Für den ehrenden Nachruf, den der Minister des Meuschen Delcassé dem erstorbenen Herrn v. Pottler gewidmet hat, und für dessen Aufnahme in der Deputiertenkammer hat der deutsche Staatssekretär Graf Bülow den Dank der deutschen Regierung ausgesprochen.“

„Die Boeren-Gesandtschaft ist in Paris eingetroffen und wurde am Dienstag von dem Reichsminister des Innern empfangen. Der Präsident Grebenthal begrüßte die Vertreter der sibirischen Republik, welche letztere die Welt durch ihren Selbstmord in Grämen geleitet hätten, und brachte einen Trinkbruch auf die Präsidentenrepublik und Stellung, sowie auf die Pariser Republik, die Soldaten und die Wälder der Sibirischen Republik an. Das Mittelstück des ausführenden Rates des Orange-Freistaats Richter dankte; er gab seinem Bedauern über den Tod Wilhelm-Marens Ausdruck und schloß: „Wir eruchen die zivilisierte Welt, einen Sibirischen zu fassen.“ Die Abgeordneten wurden bei der Ankunft wie bei der Abreise von einer zahlreichen Menschenmenge begrüßt.“

„Präsident Coubet unterzeichnete die Deklaration eines sinesischen Antrages, die wegen der Abänderung der Franz-Josephsische beginnt.“

„Im Unterwale erklärte der Parlamentarier-Untersekretär Wyndham, 71 Festungsgefahr mit 11 700 Geschätzungen, 123 Feldgeschätze mit 49 000 Geschätzungen und 297 Wägen geschätze mit 428 000 Festungsgefahr mit 695 von englischen Truppen sein ist gefährdet worden. Diese Zahlen seien nicht erschöpfend; sie umfassen nur die Befestigungen zweier Firmen.“

„Der nach Frankreich entwichene Aien.“

„Inhalt des 1. Heftes des Anzeigers über den Raum 10 W. Reklamen pro Seite 15 W. Inzerate werden bis Dienstag und Freitag 10 W. angenommen.“

„Der Reichsleiter „Sohr“ berichtet, daß bei der Beratung der Jura über Sibirio ein Arier der Jura für den Anzeiger die gleiche Meinung herbeigeführt habe, indem er erklärte, daß er um ein Paar der einzigen Jahrgängen sich den gleichen Verbrechen mit der neuen Klemmerlegung durch gemacht hätte. Danach ist die Jura durch die Jura gestiftet, und er sei mit Projekten in der Folge zum Bandhof gezogen, um sie dem Kanzler im Gesicht zu schneiden. Die Anwesenheit der Jura aber hätte ihn eingeschüchtern. Es scheint in eine recht gemüthliche Gesellschaft zu sein, die den frechen Burken einer wirksamen Züchtigung entgegen hat.“

„Die Senatoren und sinesische Notabeln des Reichstags Samos trübten drei Telegramme an den Sultan, in welchen sie sich über die politische Haltung des sinesischen Reichs beschwerten und ihn ungeschickliche Handlungen gegen die Abgeordneten der Nationalversammlung beschuldigten. Die Senatoren erbat den Sultan die Entsendung eines sinesischen Kommissars nach Samos und Unterbrechung der Arbeiten der Nationalversammlung bis zu dessen Ankunft.“

„Die Senatoren und sinesische Notabeln des Reichstags Samos trübten drei Telegramme an den Sultan, in welchen sie sich über die politische Haltung des sinesischen Reichs beschwerten und ihn ungeschickliche Handlungen gegen die Abgeordneten der Nationalversammlung beschuldigten. Die Senatoren erbat den Sultan die Entsendung eines sinesischen Kommissars nach Samos und Unterbrechung der Arbeiten der Nationalversammlung bis zu dessen Ankunft.“

„Eine für die Engländer nicht sehr erfreuliche Kunde bringt der Draft aus Cape Coast, der britischen Hauptbelegung an der Goldküste. Danach scheint der sinesische Verbau doch mit erheblichen Schwierigkeiten verbunden zu sein. Oberst Wilcox trat mit Oberst Barrington zusammen und hofft, Belmal hab zu erreichen. Barrington wurde bei einem Angriff auf Kofsin zurückgeworfen und hatte dabei 5 Tote und 82 Verwundete. Boeren, Afghani und Chinesen ist auch ein bischen Zeit auf einmal!“

### Nach China!

„Die „Allg. Anz.“ bringt über die Mobilisierung der Sibirischen Division und der sinesischen Brigade einen Artikel, dem wir die nachstehenden Ausführungen entnehmen: Die Marinen der Kriegsschiffe sind zu einem längeren, auf dem Lande zu führen und mit neuen Wägen versehen. Die Mobilisierung wird rascher, da sie auf ihren Schiffen nicht so lange unterbrochen werden können und da größere Verluste für die Sibirier doppelt empfindlich werden. So ist man für den nun zu führenden Krieg auf Vordringen angewiesen. Wir wollen nicht verzeihen, daß unsere tapferen jungen Männer einem nicht europäischen Feinde entgegengehen, denn wenn die sinesischen Truppen, die in einigen Wochen dort in genügender Zahl versammelt sein werden, auch mit den unzähligen Scharen der Chinesen nicht fertig werden, so müssen wir doch bedenken, daß unter jungen Leute noch mit zwei anderen Feinden zu kämpfen haben werden, nämlich mit dem Aien und mit dem Gemme, welche beide einer Truppe oft mehr Verluste verursachen, als die Waffen des Feindes. Das Aien von Tientsin und vom Norden von China ist meist todt, harte Wägen werden im Frühjahr und im Winter; im Sommer herrscht von Mitte Juni bis Mitte September eine glühende Hitze, in welcher das Thermometer auf durchschnittlich 40 Grad Celsius steigt und die heftigen Regengüsse unterbrochen wird. Im Herbst, von Mitte September bis Mitte November, sinkt die Temperatur auf 18 bis 22 Grad, während der Winter wieder ungemessen streng ist und durchschnittlich 15-22 Grad Kälte hat, wobei die Flüsse in der Regel von Dezember bis Ende Februar fest zugefroren sind. Wenn auch das Aien von Tientsin im allgemeinen für den Europäer nicht ungesund ist, so herrscht doch das ganze Jahr hindurch Malaria, und so wird es Hauptausgang der Veresveranlassung sein. Den Truppen liegt schon in hinreichender Zahl Malaria und sonstige Fiebererkrankungen, sowie eine doppelte und dreifache Anzahl von Mergeln mitzugeben, um gegen diesen schlimmen Feind gerüstet zu sein. Diese Fülle ist doppelt nötig, weil nun die Truppen gerade in der heißesten Zeit antommen. Es wird sich auch empfehlen, die Truppen mit einem vom Aien zu tragenden Fieberantidot auszurüsten wie sie sich im sibirischen Heere bewährt haben. Das den



Truppen ganz besonders warme Winterkleidung mitgegeben wird, dürfte selbstverständlich sein. Der andere Feind aber ist weit entfernt den Segenden stehenden Truppen aber ist das Gemüth, das mit der Zeit eben Soldaten befüllt, und diesem können wir nur dadurch vorbeugen, daß wir unsere Sepsis so vortheilhaft als möglich einrichten. Nachdem wir aber nunmehr unversehens in einen Krieg verwickelt worden sind, dessen Folgen und Opfer an Menschleben und menschlicher Vermögen wir noch gar nicht absehen können, tritt an das Deutsche Reich auch geheimer die Forderung heran, für die tapferen Krieger zu sorgen. Jetzt ist es Sache des Heeres, endlich unsere schlechten Militärverhältnisse zu ändern und dafür zu sorgen, daß die Männer, die in fernem Landen ihr Leben und ihre Gesundheit dem Reiche zum Opfer bringen, auch anständig bezahlt werden, wenn sie an der Gesundheit ihrer geliebtesten oder durch Wunden etwas unfähig geworden sind. Die Eltern dieser tapferen Krieger, die Frauen der Verwundeten, die die Witwe und die Männer mit bangen Sorgen hinausziehen lassen, sie sollen nicht wie die Angehörigen der im Jahre 1870/71 Gefallenen 30 Jahre lang darben und entbehren, sie sollen heute schon die Verpflegung haben, daß sie nicht wie die anderen mit Notwendigkeit zu kämpfen haben zum Danke dafür, daß sie für die Ehrentitel dem Deutschen Reiche geopfert haben.

### Von Nah und Fern.

**Clas.** Wegen Verlassens des Truppenstells ohne Erlaubnis zur Teilnahme am Boerengrieg war bekanntlich der Generalstabsarzt Dr. H. Dibow, jetzt v. Reizenstein, zu 6 Wochen Gefängnis verurtheilt worden. Jetzt ist ihm der Rest der Gefängnisstrafe (3 Wochen) erlassen worden. Inzwischen wurde durch die Verurteilung dem Stabe des neuen Expeditionskorps nach China zugezogen.

**Wien.** Die seit Jahren üblichen Gedenkfeiern an den Schlachtfeldern werden sich, wie gemeldet, in diesem Herbst aus Anlaß der 30jährigen Wehrfeier jener heißen Tage besonders umfangreich gestalten, insofern das zum Zuge ehemalige Krieger als auch das Programm selbst ansehnlich. Am 14. August findet nach einem Feldsanitätsdienst am Denkmal Kaiser Wilhelms I. auf der Esplanade die Schmäderung der Kriegsglieder auf dem südlichen Schiffsplatz (Maffeeplatz) und die 18. bis 20. bis zum westlichen (Mionville-Mars-la-Tour und Gravelotte-St. Privat) statt, an die sich in der vorgenannten Schlacht bei Gravelotte eine allgemeine Gedenkfeier an den zahlreichen Denkmälern leitens der beteiligten Regimentsangehörigen und für Ausländer auf die Schlachtfelder vornehmen. Die Feier schließt sodann abends mit einem großen Fest auf der Esplanade. Die Verlegung der bis her am 18. August stattfindenden Gedenkfeier bei Gravelotte wurde für angezogen erachtet mit Rücksicht auf den Umstand, daß die für die 18. beachtliche Einweihung mehrerer neuer Denkmäler hat verziehen werden müssen. Für die alten Krieger, die aus ganz Deutschland erwartet werden, ist bei den verschiedenen bewußten Gedenkveranstaltungen die Gewährung einer Fahrpreisermäßigung beantragt worden. Die Verlegung der Feierlichkeiten liegt in den Händen der mit großem Erfolge tätigen Vereinigung zur Schmäderung der Kriegsglieder.

**München.** Zu dem angelegentlich Selbstmorde des Rechtsanwalts Karl Schöffel in Würzburg kommt jetzt die überaus interessante Meldung, daß das Dienstmädchen des Verstorbenen und deren Bruder unter dem Verdachte des Mordes verhaftet und in strengste Untersuchung eingeliefert worden sind. Schöffel, ein 31 jähriger Herr, galt am 1. Mai für sehr reich, er lebte aber in den letzten Jahren sehr zurückgezogen; seine Praxis hätte er jedoch bis zu seinem Tode aus. Dieser Tage wurde ihm ein Koffer in seiner Wohnung mit durchgeschlagenen Koffer zugeteilt. Da gegen niemand ein Verdacht vorlag, so wurde allgemein angenommen, daß Schöffel aus unbekannter Ursache

Selbstmord verübt habe, namentlich wurde dieses Gerücht von dem Dienstmädchen des Verstorbenen überaus ausgebreitet. Später wurde festgestellt, daß sich an dem Lagertage der Bruder des Dienstmädchens in einem Hinterzimmer in der Wohnung des Verstorbenen verbergen gehalten habe. Bei seiner Verhaftung fand man einen Barbetrag von 3700 Mk. vor, über dessen rechtl. Erwerb er nicht genügende Auskunft erteilen konnte. Zu nun auch der Rechtsanwalt, der einige Zeit eines größeren Gehaltes erhob, die in dem Nachlaß nicht aufgefunden wurde, so verfiel sich der Verdacht, daß der lagertätige ermordet worden ist, was alsbald die Verhaftung der beiden verdächtigen Personen zur Folge hatte. Die gerichtliche Untersuchung wird erst ergehen, inwiefern dieser Verdacht sich aufrecht erhalten lassen wird.

**Oberammergau.** Der größte Verkehr während der ganzen Spielzeit war am letzten Sonntag in Oberammergau anzutreffen. Trotz des mitternächtlichen Wetters und kalten Regens kamen außer den jahrlangwährenden und den Sonberghaus noch zwei Nachzügler aus München an. Eine 500 Personen mußten, da absolut kein Quartier zu bekommen war, entweder zu Fuß nach Ettal oder Oberau oder per Bahn nach Unterammergau, Allentau, Stadlberg pilgern. Montag lag ein Nachschiff fest, für das sämtliche Biletts vergütet waren.

**Sachsen.** Der Hauptwächter Ernst Franke aus Rastbach, der am 20. April an einer veralteten Mauer mit drei wunden Pfeilen den Kopf schaltete und seit jener Zeit im hiesigen Krankenhaus auf seinen geistigen Zustand hin beobachtet wurde, ist in die Irrenanstalt zu Landsberg eingeliefert worden.

**Sannover.** Der kanzlisch vom hiesigen Schornsteinamt zum Tode verurteilte Muttermörder Coers, dessen Verurteilung demnachst bevorsteht, ist in der Lageranstalt des Untersuchungsgefängnisses hierzuland auf der Schloßstraße verstorben. Bei seinem Tode hat der Delinquent dem Anstaltsgeistlichen ein zeitweiliges Geständnis seiner sündlichen That abgelegt.

**Magdeburg.** Zwischen einem Kandidaten der Medizin und einem Gerichtsarzt kam es am Sonntag auf offener Straße zu einem Wortwechsel, der mit Revolververletzungen auf den letzteren endete. Der Gerichtsarzt war mit der Schmeife des Kandidaten verlobt gewesen, hatte aber das Verhältnis gelöst; er wurde nun hierüber von seinem früheren Schwager zur Rede gestellt und wegen Verletzung auf einen Duell geordert. Hieran ging der Kandidat nicht ein und ludte sich zu entfernen. Er wurde jedoch bis in die Jakobstraße von seinem Gegner verfolgt, der mehrere Revolvergeschüsse auf ihn abgab. Von den Schüssen traf nur einer, der eine unbedeutende Verletzung des Brustfens herbeiführte. Der Kandidat wurde verhaftet.

**Südde.** Einen bösen Fall hat der Oberingenieur und Vertriebschef des Südrer Eisenwerks, C. Harr hierzuland, gelitten. Er betrat bei Besichtigung des Wärenden eines Holzstegs eine wackrige Brücke und brach durch. Aus einer bedeutenden Höhe fiel Herr Harr hin in die mit Kesselflächen angefüllte Tiefe. Schwer verletzt blieb der Unglückliche liegen. Niemand war zugegen gewesen, niemand hätte den Hilferuf des Verletzten, bis dieser vollständig spärlich angekommen wurde. Der sofort gerufene Arzt konstatierte Bruch des rechten Oberarmes und des rechten Oberarmes, erhebliche Fraktur des Beckens und des Hüftes und maßgeblich auch innere Verletzungen.

**Vinzenz.** Die Stützenglieder in Waldenholz wurden am Sonntag während des Gottesdienstes in große Verärgerung veretzt. Pastor Wähle, der langjährige Seelsorger, hatte kaum seine Predigt beendet und das Amen gesprochen, als er, von einem jähren Schlaganfall betroffen, tot zusammenfiel. Pastor Wähle ist ein Mann mitten in der Blüthe seines Amtes aus dem Jahre 1840. Am Freitag hat ihn Pastor W. das 70. Lebensjahr vollendet.

**Wien.** Durch unvorsichtiger Handieren mit seinem Leinwand verunreinigte der fünfjährige Jod sein Gesicht, 20 jährige Schwester so schwer, daß sie bald darauf der erkrankten Verlegung erlag.

**Hierfeld.** Der unter dem Verdacht des Mordes an der Frau des Bergmanns Hofman in Ost genommenen Bruder der Ermordeten hat den Untersuchungsrichter eingekerkert, daß er die Noththat vollzogen. Der Schmeife ermordete sah die That aus Nahe aus.

**Danzig.** Der Kreisarzt Gustav Reibner, der im April aus Gult mit 11 000 Mk. gestiftet war, ist in Danzig verhaftet worden, wo er jetzt längerer unter solchen Namen wohnt. Bei ihm wurden nur noch 17 Mk. gefunden.

**Wien.** Am Gehirge dauert der Stenosefall fort, in den Gehirnen die Begünstigung. Die Höfen bei Tinsbrud sind bis unter die Waalgraben mit tiefem Schnee bedeckt. Während des Linnetters am Samstag scheint auf dem Schneeberge nächst dem Semmering der Tourist Joseph Bann, der Chorführer des Hamburger Stadttheaters, verunglückt zu sein. Er wollte von der Kienfelder Höhe allein zum Wochensbergsteig gehen und wurde durch einen Sturz von der Höhe herab in die Tiefe geschleudert. Bann hat in Hamburg Frau und Kinder und war hier zum Besuch seiner Schwester. — Aus Steinhof am Brenner wird gemeldet: Der Hauptmann Max Müller aus Dresden stieg mit seiner jungen Frau auf der Grotzkreuzer zur Gerar Höhe auf, wo er infolge der Anfröngung von Gehirnhautablösung besaßen wurde und tödlich erkrankte. Ein Bergschreiber hat zwei Führer bei der trübsamen Fahrt.

**Wien.** Da der Wiener Magistrat seine Zustufen an den hiesigen Magistrat mit der Bezeichnung „Rechts-“ versehen, beantragte die hauptstädtliche Rechtsstelle, den Handelsminister zu ersuchen, die Hofverordnungen möge alle, nicht die Bezeichnung „Wundarzt“ tragenden Erlaubnisse von der Beförderung ausschließen, der Magistrat aber möge alle solche Zustufen unweidlich zurückgeben.

**Wien.** Eine Prügellei zwischen einem Staatsanwalt und einem Gerichtspräsidenten, an der sich auch mehrere Richter beteiligten, fand vergangenes Donnerstag in der Verhandlung eines kranzhaften Gerichtsfalls statt. Der Präsident Mollau vom Gerichtshof zu Sens ließ sich länger Zeit mit allen seinen richterlichen Kollegen in Streit. Als er am Donnerstag in der Verhandlung erschien, wurde er von dem Staatsanwalt Alubert und mehreren Richtern überfallen und scharflich geprügelt. Mollau ist jetzt mit geschwollenen Gesicht, das von oben bis unten mit Bläuel bedeckt ist, nach Paris gefahren. Staatsminister Bericht zu erstatten. Es ist bereits eine Untersuchung eingeleitet worden.

**Wien.** Die italienische Regierung macht immer wieder neue Versuche, den zur Folge Italiens angränzenden Gebirgen der Maffia, der zu einem Räuberband geworden ist, zu zerbrechen. In diesen Tagen wird vor dem Schornsteinamt in Palermo ein neuer Prozeß beginnen. Es sind 245 Personen der verdächtigsten Schande und in verschiedenen Lebensaltern angeklagt, der Maffia angehörend und eine Anzahl jählicher Verbrechen hat. Der Prozeß beträgt 406 und die meisten der Verurteilten 67, so daß die Verhandlungen in Ermangelung eines ausreichenden Raumes in der Kirche abgehalten werden müssen.

**Petersburg.** Am 5. d. wurde hier in seiner Wohnung einer der tüchtigsten russischen Augenärzte, Professor Hermann Dohnberg, durch den Staatsanwalt A. D. Sullan gefangen genommen. Zu der Nacht erlag Dohnberg seinen Wunden. Professor Dohnberg, Schüler von Schum, war Rivier und lebte ganz allein. Es war gerade Krankeempfang beim Professor, als gegen zwei Uhr mittags Herr von Heder den Empfangssaal Dohnbergs betrat und, obwohl 5 bis 6 Personen bereits warteten, sofort ins Kabinett des Professors gelassen wurde. Die im Empfangssaal wartenden Verwandten vernahmten einen kurzen, heftigen Wortwechsel, den mehrere Schüsse folgten, während der Dener des Professors ins Kabinett eilte. Hier bot sich ihm ein furchtbares Bild: Dohnberg lag, tödlich in den Leib

gestossen, auf dem Teppich. Heder verließ das Zimmer, dem Dener, der ihn ergriffen hatte, mit dem Revolver drohend, und begab sich in die zweite Etage des Hauses, wo Verwandte von ihm lebten. Hier ließ er sich nicht arretieren. Was seiner offenen Aufgabe etwas es sich, daß Professor Dohnberg die junge Frau Deters, mit der dieser in kaum zweiwöchiger Ehe lebte, verhaftet habe. Als Deter das erfuhr, hätte er seinen von Frau eigenen lassen wollen und Dohnberg verlassen, daß er die Geschiedene heiraten solle. Dohnberg hätte sich besten gemeinet und eben so ihm daran von Heder angetragenes Duell abgelehnt. Auf diesem Fall Heder nichts anderes übrig geblieben, als zur Selbsthilfe zu greifen und sich an dem Verstorbenen seines Familienvermögens zu rächen. Professor Dohnberg hat 1870 bis 1875 in Dorpat Recht studiert. Er war ein ausgezeichneter Pianist und hat hier seit 1876 in den verschiedensten Anstalten gelehrt. Auch eine weit verbreitete, nach ihm benannte Hugenische Schreibweise hat er konzipiert.

**Konstantinopel.** Der kürzlich gemeldete Brand im Palais Osman hat sich von einer Dabliste des Sultans veranlaßt worden sein, die bei der allgemeinen Verwirrung zum Räuberei mit Juwelen im Werte von 500 000 Mark raubten wollte. Ob die Dabliste wirklich das Feuer angezündet hat, ließ sich nicht mit Bestimmtheit feststellen, doch ist es, daß die Dabliste eine Dabliste war und zum Gemorden feige worden sind.

**New York.** Ein Duellmattschaff hat sich in New York gebildet. Die Gesellschaft soll alle für die Wassererziehung New York in Betracht kommenden Quellen aufgefaut haben und verlangt nun, daß die Stadt ihr das Recht, sich mit gutem Wasser zu versorgen, für 850 000 Mark abkaufe! Wie jetzt bekannt wird, hat die Gesellschaft, an der auch Magistratsbeamte beteiligt sind, nicht weniger als 17 Jahre gebraucht, um die nötigen Quellen zu finden, die die Dabliste für sich groß barbar anstreife. In so großer ist die Ausrüstung jetzt.

### Gerichtshalle.

**Berlin.** Wegen Unterschlagung eines geringen Betrages der hiesigen Kompanie bestimmten Köhning in die Haft. In dieser Kompanie wurde ebenfalls ein fieschen Monat fehmals, Degradation und Verlegung in die zweite Klasse des Soldatenstandes verurteilt worden.

**Gleichen.** Einer der verdächtigsten und gefährlichsten Einbrecher, der vielfach vorbestrafte Schmeife, wurde von hier, durch den letzten Strafhammer wegen mehrerer schwerer Einbruchsdelikte zu zwölf Jahren Zuchthaus und 300 Mk. Geldstrafe verurteilt. Hinder, der schon Zuchthausstrafen von zusammen zehn Jahren nicht hat, hat sich, während er in die Jahre seiner Haft in Barmen, Solingen, Dillig, Bielefeld und anderen Orten saß, überfallen, goldene Uhren und Silberstücke, Schmuckgegenstände u. s. w. wurde er in einem Hause verhaftet, dann ging er freudig in den Arrest. In dieser Kompanie wurde ebenfalls ein fieschen Monat fehmals, Degradation und Verlegung in die zweite Klasse des Soldatenstandes verurteilt worden.

### Medizinische Wochenplauderei.

In der Deutschen Medizinischen Wochenschrift wird von Frau Dr. Hübner berichtet, die ein Aufsturz über die Gefahr der Lebererkrankung der Tuberkulose durch Milch und Milchprodukte veranlaßt, der von großen allgemeinen Interesse ist. Es ist bekannt, daß der Stoffwechsel in der Leber durch die Milchbestandteile als auch solcher, die an latenten Tuberkulose leiden, nachgelassen werden. In der Wochenschrift Tuberkulose berichtet, daß die Menge der Tuberkulose, welche sich nicht durch fäulnis war

### Machte es sein?

2) Roman von C. v. Verlepis.

„Sie können auf mich rechnen,“ entgegnete der Arzt.  
„Und dann haben Sie keine Kosten. Schaffen Sie die besten Algeemien herbei. Meine Mittel gestalten mir, meiner Frau jede nothwendige und Annehmlichkeit zu verschaffen, und kein Opfer würde mir zu groß erscheinen, wenn ich weiß, daß es für sie ist, daß es ihr Erleichterung verschafft und sie mir erhält.“  
Fran Geller kam, und der Arzt nach oben zu rufen, und Graf Prantenau blieb allein in seinem Schanden durch die Jung und hoffnungslos, reich und ungelesen, fast ein ganz zum Glück geschaffen, bisher hatte kein Sumner und seine Sorge sein Leben geteilt. Heute aber fühlte er sich dem Schicksal gegenüber so klein und schwach und ohnmächtig. Sein Weib litt, sie war in Not und Gefahr, und mit all seiner Liebe und seinem Reichthum konnte er ihr nicht helfen, demochte er vielleicht nicht, ihr Leben zu retten!

Langsam vergingen die Stunden der Nacht. Doktor Reinhold hatte die beste Wärtin der Stadt kommen lassen; ihre Füge wurden erst, als sie das bleiche Gesicht in den Armen erblickte und bemerkte, wie schwach die Kranke war. Nach einer Weile trat Doktor Reinhold wieder in das Zimmer.  
„Sich bringe lieber keine gute Nachricht,“ sagte er, „Ihre Frau Gemahlin ist nicht so wohl, wie ich hoffe, und Ihre große Schwäche macht mir

Sorge. Ich habe einen sehr tüchtigen Kollegen am Ort, den ich zu Rate ziehen möchte. Gewiß darf ich annehmen, daß Sie damit einverstanden sind.“

Der Ausdruck des Schmerzes und der Verzweiflung auf Graf Prantenaus Gesicht erfüllte ihn gütigst mit tiefem Mitleid. „Fürchten Sie sich noch nicht das Schlimmste,“ sagte er hinzu. „Ihre Frau Gemahlin steht in Gottes Hand. Auch ist bis jetzt keine direkte Gefahr vorhanden, aber ich möchte jede Vorsicht brauchen.“

Wieder verging eine Stunde. Doktor Reinmann stand mit am Krankenbett, aber auch seine Miene war ernst und besorgt.  
„Was ich hierden“ fragte Graf Prantenau ihn.  
„Er verläßt Sie zu lächeln und ihm etwas Hoffnungsvolles zu sagen; dann trat er zurück aus dem Bereich der angstvoll auf ihm ruhenden Wäde.“

„Hübert!“ sagte sie plötzlich. „Wo ist Hübert?“  
„Rufen Sie ihn kommen,“ flüsterte Doktor Reinmann seinem Kollegen zu, „oder sagen Sie ihm nicht, wie es ist.“

Nach wenigen Minuten stand Graf Prantenau am Bette seiner Frau.  
„Hübert,“ flüsterte sie, „mein Geliebter, ich fürchte mich so sehr. Sie sagen mir nicht die Wahrheit; nicht wahr, es geht zu Ende mit mir?“

„Er flüchte sie zärtlich.  
„Nein, mein Herz, gewiß nicht. Du wirst leben und wie bisher mein Glück sein.“

Und er glaubte fest, was er sagte.  
Dann trat ein unruhiger Schlaf ein. Die junge Frau wachte, mit ihrem Gatten an Meeresstrand zu sein, die Wellen kamen näher und bröckten, sie zu verschlingen.  
„Guten, Hübert!“ sagte sie auf, „hilf mir, ich erbe.“

Doktor Reinhold hat den Grafen, wieder hinausgehen, und wieder verachtete qualvolle Stunden in den kleinen, am meisten Zimmer des Arztes. Endlich hörte er oben den lang ersehnten Schrei eines kleinen Kindes. Thränen traten in seine Augen, und er schaute ein Gebet zum Himmel für die Erhaltung seines Weibes.  
Wald darauf trat Doktor Reinhold ein.  
„Es ist ein kleines Mädchen,“ sagte er, „ein geliebtes Kind, aber ich kann Ihnen nicht mit dem Stempel des Todes. Sie sind gesund und Ihre Frau Gemahlin ist sehr glücklich.“

Ein Schrei der Verzweiflung rang sich von Graf Prantenaus Lippen und ließ den Arzt, der an manchem Krankenbett gestanden hatte, war erschüttert von dem tiefen Schmerz des jungen Mannes.  
2

Früh ihr morgens! Die Tagesarbeit beginnt, überall regt sich Leben und Thätigkeit, die Sonne lacht vom klaren Himmel, die Schatten der Nacht sind vergangen, aber über dem Hause des Arztes hat der Todesengel seine Fittige ausgebreitet.

In Prantenanzimmer herrscht tiefes Schweigen. Die Wärtin hat die Lampe ausgelöscht und die Vorhänge aufgezogen. Das Tageslicht strömt

herein und beleuchtet das bleiche Gesicht der Grafin Prantenau, in deren Arm ihr kleines neugeborenes Kindchen liegt. Sie blickt auf, als ihr Gatte eintritt, und er kann sich nicht verhehlen, daß die Grafen des Todes Jahn über ihr leuchten. Mit äußerster Anstrengung kämpft er seinen Schmerz nieder und sieht sie liebevoll an.  
„Hübert,“ sagt sie kaum hörbar, „dies ist meine kleine Tochter.“  
Er beugt sich über das Kind, aber seine Augen sehen voll Thränen.

„Unser Tochter!“ wiederholt sie. „Und ich habe mein Leben für das ihrige eingetauscht. Nicht wahr, Hübert, so ist es?“

Graf Prantenau sieht das erste Gesicht der Arztes, er sieht das bleiche Antlitz seiner Frau mit dem Stempel des Todes. Sie sind gesund und Ihre Frau Gemahlin ist sehr glücklich, und sie verweilt in dem Arzte.  
„So muß ich wirklich sterben, dich und das Kind verlassen?“ D Hübert, wie schmerz!“

Nur sein Schlußwort gibt ihr Antwort, und selbst in der Sterbeshunde erwaht ihr edel weiches Bedürfnis, ihn zu trösten.

„Hübert,“ flüstert sie, „du hast ja das Kind, unsere Tochter, du mußt sie lieb haben und für sie sorgen. Nenne sie nach mir: Glück. Und die dich an mich erinnern. Küsse sie noch einmal in meinen Armen.“

Er thut wie sie wünscht, und die junge Mutter sieht mit einem Blick unendlicher Liebe auf die beiden, die ihrem Herzen am nächsten stehen. Dann nimmt die Wärtin das Kind in die Arme.







**Bermittlung.**

Nebra, 13. Juli. Der Südbremser Karl Bohmann aus Naumburg begleitete den 4 Uhr 35 Min. vom Auen hierauf abgehenden Zug 668 als Schaffner. Zwischen Auen und Altenburg war die Bremse nicht gezipft und Bohmann hatte sich während der Fahrt bemüht, auf dem Verdeck des Wagens die Kette in Ordnung zu bringen. Dieses ist er wahrscheinlich mit dem Kopf gegen die Kette durch vor dem Reinsdorf Bahnhofs angetrieben, denn bei Anfuhr des Zuges auf diesem Bahnhofs fand man ihn mit perforiertem Kopf auf einem Personenzug 3. Kl. liegend tot vor. Wenigstens der Verunglückte unvorsichtig gehandelt, indem er während der Fahrt den Wagen betreten hat, so ist dies nur seinem Diensteifer zuzuschreiben. Er war ein pflichttreuer und tüchtiger Beamter, jederzeit zur Hilfe bereit und durch sein freundliches Benehmen beliebt bei seinen Vorgesetzten und Kollegen. Eine Frau mit 6 Kindern verlor in ihm ihren Ehemann.

Das **Vienburger Missionsfest** am 8. Juli war von der Witterung zwar nicht begünstigt, hat aber trotzdem einen alle Festtage gewiß bezeichnenden schönen Verlauf gehabt. Trotz des Regens in den ersten Nachmittagsstunden versammelte sich eine ganz ansehnliche Gemeinde in dem festlich geschmückten Gotteshaus, in welchem Pastor Dr. Schmidt aus Zweimen bei Merseburg über Apostelgeschichte 1, 6-8 predigte. Der Gottesdienst wurde in seinem liturgischen Teile verankert durch einen in seiner Schlichtheit besonders ansprechenden Gesang des Kirchenchors. Wegen der Unlust des Wetters musste die Nachfeier in einen geschlossenen Raum verlegt werden, der sich in dem zur Sommerzeit ferienleihen Gemütsstube sehr passend fand. Hier erzählte der langjährige Inspektor der Gognerschen Mission Prof. Dr. Plath aus Friedrau von dem gegenwärtigen Stande dieses Missionswerkes. Ausgehend von den bergseitigen Höhen auf die beiden anderen größten Missionsfelder der Erde: Südafrika und China, berichtete er von dem namenlosen Elend der Hungersnot in Indien und von den Bedrängnissen, in welche die Mission durch dieselbe verlegt worden ist. Es waren zum Teil tief ergreifende Bilder, welche der Vortragende vor dem geistigen Auge seiner Zuhörer entrollte. Er wies auch hin auf die in vollständiger Unkenntnis der Sachlage zuweilen ausgeprochenen Behauptungen, dass England Indien auslauge und auslaube aber zur geistigen und wirtschaftlichen Hebung des Landes nichts thue und widerlegte diesen Vorwurf mit klaren, erschöpfenden und überzeugenden Worten. Die unparteiischen deutschen Missionare bezogen übereinstimmend das Unglück in Indien freie Schuld auf sich. Aber die gegenwärtige Not erfordert Hilfe in noch größerem Maßstabe. Es wurde mit Dank anerkannt, dass die deutsche evangelische Christenheit treulich mitgehoben habe und immer noch mithelfe, der Hungersnot in Indien zu steuern, soweit das Menschliche möglich ist. Die Festkollekte gab einen erfreulichen Beweis von der Willigkeit, nach dem Worte zu thun: „Wich dem Hungrigen sein Brot.“ Da aber gewiss mancher Leser dieser Zeilen, der aus irgend einen Grunde nicht am Missionsfest teilnehmen konnte, ten gleichen guten Willen hat, Vornahme dieser zu leisten, so sei durch hingewiesen, dass Gaben für die Hungersenden in Indien auf dem Arbeitsgebiete der Gognerschen Mission von Pastor Plath in Viedersfeld b. Vienenburg in Empfang genommen werden.

Laucha, 10. Juli. Heute morgen wurde der 50 Jahre alte Maurer Franz Käche in seiner Wohnung erhängt aufgefunden. Er war in der geistigen Übung der Staatsamter des Kgl. Landgerichts Naumburg zu längerer Freiheitsstrafe verurteilt worden, und das soll Veranlassung zu dem unheilvollen Schritte gewesen sein. Er hinterlässt eine zahlreiche Familie.

**Naumburg, 11. Juli.** (Staftammer.) Der Schuhmacher K. Apel aus Vibra erhält wegen unzüchtiger Handlungen, die er bei Weisnar an einem siebenjährigen Kinde verübt hat, zwei Jahre Zuchthaus. — Der Mühlenbesitzer Karl Hülse aus Vibra wird zu drei Tagen Gefängnis verurteilt. Der in seiner Mühle beschäftigte 14-jährige Arbeitsbursche war am 14. Februar in einer Welle — an der er allerdings gar nichts zu suchen hatte, da seine Arbeitsschritte ganz wo anders war — geraten, diese hatte ihm ein Bein ausgerissen und ihn überhaupt tot zu gerichten, das er bald darauf starb. Das Unglück hätte nicht vorkommen können, wenn die Welle befestigt gewesen wäre.

**Naumburg, 11. Juli.** (Marktbericht.) Butter 2-2.20, Eier 3-3.20, Gänse 4-4.50, Enten 1.75-2.50, Kalb 1.40-1.50, Schafe 1.10 bis 1.20, 1 Korb Kartoffeln 3-3.50, Schweine 1 bis 2, 1 Sch. Käse 2.40-2.60, Gurken 4.50 bis 5 M., 2 Vit. Kirchen 20-40, Äpfeln 40-50, Erdbeeren, Himbeeren 60-80, Johannisbeeren 30-40, Stachelbeeren 30-35, Schoten 15-18, Bohnen 20-30, Pilze 50 bis 60, Kartoffeln,ածածո 60-25, 1 Schod Wöhren, Karotten 30-35, Rettiche 70-80, 1 Mbl. Kohlrabi 35-40, Salat 30-35, 1 Vd. Fhabarber 10-15, Tauben 70-90, Säckchen 60-100, Spinat 70-75, Blumenkohl 15-30 Pfg. — 12. Juli. (Viehmarkt.) Es wurden feilgehalten in 50-60 Körben 180 bis 200 Paar Saugschweine, das Paar zu 12-23 Mark, auf 25-30 Wägen 40-50 Paar Vordrillschweine, das Stück 30-60 M., 40-50 Häublerläuferchweine das Paar 25-30 Mark, Rette Schweine kosteten 34-36 M., pro Ztr. lebend. Rindvieh wurde mit 100-350 M., Pferde (etwa 25, fast lauter Handreiter) mit 50-700 M. bezahlt.

**Aus dem Jahresberichte der Handelskammer zu Halle a. S.**

Gegen vor folgende für unsere Vater sehr interessante Mitteilungen wird:

An Brauereien waren im Steuerbezirksgebiet Nebra während des Jahres 1899/00 8 Stück (1898/99 9 Stück) im Betriebe; dieselben arbeiteten 1041 (1089) St. Gerstenmalz und 5 (3) St. Malzextrakte und erzeugten daraus 2240 (2301) hl aber- und 4684 (4886) hl unterabgebrühtes Bier. An Brauereiverkehr sah hier für ein Bruttovertrau von 4216 (4405) Mark.

Der Brennereibetrieb umfasste im Steuerbezirksgebiet Nebra während des Jahres 1899/00 1 (1898/99 1) Brennerei, welche an Malzschottisch-Materialsteuer 17115 M., an Verbrauchsabgabe 25 M., und an Brennsteuer 1233 M. gegen zusammen 15403 M. im Vorjahre entrichteten.

Von Zuckerraffinerien waren im Regierungsbezirk Merseburg während der Kampagne 1899/00 47 im Betriebe. Dieselben verarbeiteten ausschließlich die Fabrik Ermleben 12,978,711 dz Rüben oder 334,897 dz weniger als im Vorjahre. Die größte Menge, nämlich 722,892 dz verarbeitete die Fabrik Schönitz; die geringste Bearbeitung hatte die Fabrik Duep, nämlich 82,400 dz; ferner verarbeitete die Fabrik zu

Körschdorf 445,650 dz, Naucha 363,555 dz, Querfurt (Bereinsfabrik) 549,000 dz, Alt-Querfurt 269,700 dz, Hopfleben 444,820, Vienenburg 250,086 dz.

Die Brauntöhlengewinnung erstreckte sich im Jahre 1899 auf 151 Gerben, welche zusammen 10,741,009 t Kohlen im Werte von 23,204,688 Mark fördereten und 13,606 Arbeiter beschäftigten; der Menge nach wurde im hiesigen Regierungsbezirk ein Drittel der Gesamtproduktion Deutschlands an Brauntöhlen gewonnen.

Die Erzeugung von Seidewoll im Regierungsbezirk Merseburg belief sich im Jahre 1899 auf 42,405 (1898 42,758) t im Werte von 1,144,979 (1,150,474) M. Von dieser Menge entfielen auf die staatliche Seide zu Dürrenberg 24,672 (22,738) t, die präparierte Seide in Halle 7253 (9184) t, die Saline Eintrich bei Beerenlaublingen 1614 (1921) t und die staatliche Seide zu Auen 8866 (8915) t.

An Kupfer wurden im Regierungsbezirk Merseburg, nämlich von der Mansfelder Kupferkieselforstenbau-Gesellschaft, gewonnen im Jahre 1899 21,116 (1898 18,335) t im Werte von 30,717,142 (19,744,056) M., d. i. 60,98 (59,73) % der Gesamtproduktion Deutschlands. Der durchschnittliche Wert für eine t Kupfer hat sich dabei um 1076,86 Mark auf 1454,71 M. erhöht. — Die Erzeugung von Silber betrug im Regierungsbezirk Merseburg 119,106 (103,947) kg im Werte von 9,629,730 (8,256,506) Mark, der Menge nach 25,47 (21,63) % der Gesamtgewinnung Deutschlands.

Die Eingänge in den 57 (54) öffentlichen Sparkassen haben sich von 248,418,926 Mark zu Ende 1898 auf 260,897,465 M. zu Ende 1899 erhöht. Bei der hiesigen Sparkasse zu Nebra waren Ende 1899 auf 1487 Bänder 769,137 Mf. eingelangt gegen 738,089 Mf. zu Ende des Vorjahres.

Der Post- und Telegraphenverkehr bei dem Postamt zu Nebra gestaltete sich wie folgt: 28 Empfänger im Orte oder Landbesitzbesitzer gingen ein 128,414 gewöhnliche Briefsendungen (Brieft., Postkarten, Druckschriften, Warenposten), 13,280 gewöhnliche Pakete, 362 Briefreife, 144 Wertpakete, ausgegeben wurden 95,134 gewöhnliche Briefsendungen 6669 Pakete, 667 Briefreife, 54 Wertpakete; es gingen ferner ein 1811 Nachnahmeforderungen und 239 Postauftragbücher. An Postanweisungen wurden eingekassiert 835,158 Mf., ausgehört 252,359 Mf. Die Zahl der von den Verlagspostämtern abgelegten Zeitungsnummern betrug 2981. Von Zeitungen wurden 1787 Stück ausgegeben, während 1884 Stück eingingen. Aus dem Verkauf von Briefpostempfehlungen wurden 15 Mark eingenommen. Die Einnahmen an Porto und Telegraphengebühren betragen 13,880 Mf.

An Innungen waren in Nebra Ende 1899 vorhanden 6 (1898 6) mit 106 (88) Mitgliedern, die Innungsmeister beschäftigten 45 Gesellen und 67 Lehrlinge, Meisterprüfungen wurden im Jahre 1899 12, Gesellenprüfungen 13 abgehalten.

Gewerberechtsachen waren von dem Magistrat zu Nebra im Jahre 1899 nicht abhängig. Bei dem königlichen Amtsgericht zu Nebra waren Ende 1899 eingetragen 30 (1898 30) Firmen, 1 (1) Gesellschaft 3 (4) Genossenschaften, 1 (1) Protokoll.

Durch die Schmelze zu Nebra wurden im Jahre 1899 befördert zu Berg 92 Schmelzfährte mit 6282 t Vademgewicht und 329 leere Kähne; zu Thal 387 beladene Kähne mit 30,772 t Vademgewicht und 40 leere Kähne.

Der Kreis Querfurt bildet in Gemeinschaft mit den Kreisen GutsMuths und Naumburg den 2. Wahlbezirk zur Handelskammer, welcher 4 Mitglieder zu ernennen hat. Aus dem Kreis Querfurt gehört Herr Magistratsassessor, Schaumann, Weinbrenner, Bernhard Otto zu Freiburg a. H. der Handelskammer an, in die er am 28. Dezember 1899 gewählt wurde.

**Verhandlungen des Königl. Schöffengerichts zu Nebra am 12. Juli 1900.**

1) Der Arbeiter Friedrich Wittger aus Altenburg, welcher beschuldigt war, dem Arbeiter Hahnmann in Wippar eine Hacke entwendet zu haben, erhielt Freisprechung.

2) Der Gerantener Karl Erbs von hier, welcher sich auf dem Mostenall des hiesigen Gesellenvereins recht unruhig machte, wurde vom Vorstand des Vereins sowohl als auch vom Vize-Vorsteher des Vereins zum Verlassen des Tausaals aufgefordert, ohne indeß Folge zu leisten. Am schließlich der herbeigeeignete Polizeimeister Meyer zu seiner Verhaftung kam, widerlegte er sich in bestiger Weise, wurde auch in diesem Widerstand durch den Schöff Friedrich Martin von hier unterstützt. Durch umfangreiche Zeugnisaufnahmen wurde der Anklage Erbs des Hausfriedensbruchs und Widerstands gegen die Staatsgewalt für überführt erachtet und zu ungekündigt 3 Monaten Gefängnis verurteilt. Der ebenfalls angeklagte Schiffer Friedrich Martin wird wegen Widerstands in einer Woche Gefängnis verurteilt.

3) Der Fleischer Ewald Goldschmidt, beide aus Altenburg, werden von der Anklage, den vom Landwirt Herrmann in Altenburg von seinem Grundquadrat gezogenen Drahtzaun beschädigt und das Grundstück betreten zu haben, freigesprochen.

**Soulard-Heid-Robe Mk. 13.80** und höher — 14 Meter! — porto- und zollfrei zugängliche Mutter umgeben; eben von schwarzer, weicher u. harter „Sonneberg-Seide“ von 75 Pfr. bis 18.65 Pfr. 1/200. G.Henneberg, Seiden-Fabrikant (k. u. k. Hof), Zeitz.

**Kaufmanns-Rauha**  
 Ein einwandfrei  
 in Qualität u. Beständigkeit  
 zu werden zu erhalten  
 ist ein Muss für jeden  
 kaufmännischen Betrieb.  
 Diebstahl: Würden Sie nicht lieber  
 diebstahlresistenten Stoffen  
 als in anderen Geschäften?  
 Rohwolle und Weißstoffe unversehrt und sauber.

**Kirchliche Nachrichten.**  
**5. Sonntag nach Trinitatis.**  
 Es predigt um 10 Uhr:  
 Herr Oberpfarrer Schwieger.  
 Es predigt um 2 Uhr:  
 Herr Diakonus Beiser.  
 Kollekte für das Mutterhaus zur Ausbildung von Kleinkinderlehrerinnen und Gemeindeführerinnen in Halberstadt.

Antworte: Herr Oberpfarrer Schwieger.  
**Getauft:** Am 8. Juli Hermann Wilhelm Kessler, am 9. Juli Hermann Arthur Witten, Emil Otto Wienand.  
**Beerdigt:** Am 7. Juli Richard Bloch, 3 Tage alt; am 12. Juli Wilhelme Wilhelmine Glotz, 66. Geburtstag, 63 Jahre 5 Mon. 1 Tag alt.

**Bekanntmachungen.**

**Bekanntmachung.**  
 Der diesjährige Pflanzenanhang, sowie das Gartobst in den hiesigen städtischen Anlagen,  
 am Schulteiche,  
 an der Altenburg,  
 am Großwangen'er Wege,  
 am Wippach'er Wege  
 soll am  
**Sonnabend, den 14. Juli 1900, Nachmittags 3 Uhr,**  
 im Gasthofs zum Rathsfeller hier,  
 gegen gleich baare Bezahlung öffentlich meistbietend verkauft werden.  
 Nebra, den 7. Juli 1900. Der Magistrat. Strauch.

**China-Wein mit Pepsin,**  
 gegen Verdauungsstörungen und Magenbeschwerden, à Flasche 1,50 Mf.  
**Senega-Honig,**  
 gegen Husten und Heiserkeit, à Flasche 1,50 Mf.  
**Tamarinden-Essenz,**  
 zum Abführen und Bluteinigen, à Flasche 1,50 Mf.  
**Privilegierte Apotheke Nebra.**  
**Rechnungen** sind stets zu haben in der Buchdruckerei Nebra.

Reinste neue **Bollheringe**  
 empfiehlt **Waldemar Kabisch.**  
 Hochofeine feine **Bücklinge**  
 empfiehlt **Waldemar Kabisch.**  
**Sinen Knecht**  
 sucht **R. Heinrich, Wemungen.**

**Billig und gut!**  
  
 1a. Halbreuner u. Tourenräder,  
 deutsche, mit Garantie, offeriere zu Mf. 135.—,  
 Bestellungen gratis. M. Gutsfarb & Co., Gerfurt.  
**Locken, eine Zierde**  
 jeder Dame, erhält man in kurzer Zeit ohne Brennen, mit dem Lockenrenner von Herrn Hensch, Altenburg. Macht ebenso hängendes Kinderhaar schnell lockig und wellig. Flasche 25 Pf.  
 Hier bei Otto Wobig, Drogerie.

**+ Dank. +**  
 Für die vielen Beweise der Liebe und Zuneigung beim Tode und Beerdigung unseres theuren Entschlafenen sagen wir hierdurch allen untern herzlichsten Dank. Besonders Dank noch für die zahlreichen Kranzsendungen, sowie Herrn Oberpfarrer Schwieger für die würdevollen Worte am Grabe.  
 Nebra, den 11. Juli 1900.  
 Die trauernden Geschwister Glocke.

**Payne's Illustrirter Familien-Kalender 1901 ist erschienen!**  
 Dieser Almanach genügt, im Tausende von Händen in Bewegung zu setzen, den so beliebt gewordenen Familienfreund für den nur 50 Pf. in Empfang zu nehmen und sich seines Bestes zu erfreuen.  
 Neben neun Erzählungen mit 37 Illustrationen, und über 180 andern Illustrationen, einem Kunstdruck, einem Portemonnaie- und einem Wand-Kalender, sowie einem **Illustrirten Spielbuch von 32 Seiten** bringt der Kalender neben noch sechs weiteren Seiten eine Fülle von Unterhaltung und Belehrung, wie man das eben nur von  
**Payne's Illust. Familien-Kalender**  
 seit vierundvierzig Jahren gewohnt ist.  
 Man kaufe kein minderwertige, nur anscheinend billigere Nachahmung; sondern **PAYNE'S Illust. Familien-Kalender**, welcher durch die Expedition dieses Blattes, sowie deren Boten zu beziehen ist.





# Sonntagsblatt.

Wöchentlich erscheinende  
illustrierte  
belletristische  
Unterhaltungs-  
Beilage.

## Spiel-Kätzchen.

Händchen war ein kleines Kätzchen,  
Macht übermüde Mädchen,  
Häppte, kletterte und tollte,  
Nahm den Gummiball und rollte,  
Muz, die Mutter, wollte gerne,  
Doch das Händchen etwas lernen,  
Sprach ihm von dem Ernst des Lebens,  
Der Notwendigkeit des Strebens,  
Händchen sollt' im Mäusenfangen  
Große Fertigkeit erlangen,  
Auch im Schwärzen und im Spinnen,

Sollt' es Kenntnisse gewinnen,  
Daz es auch einmal als Kätz  
Sei auf seinem rechten Platz,  
Sonst würd es ihm nie gelingen,  
Sich im Leben durch-zubringen.  
Doch das Kätzchen woch! nichts hören,  
Spottete der guten Lehren.  
It auch ganz und gar verdorben  
Und am Galgen dann gehorben.  
Darum Kater, merke das:  
Spiele nicht und lerne was!



## Durch Prüfungen.

Novelle von Heinrich Köhler.

(Nachdruck verboten.)

Es war am andern Tage gegen Mittag, als Arthur Stern in seinem, in seiner behaglichen, gebiegenen Ausstattung an das Gemach der Belletage erinnernden Wohnzimmer an seinem Schreibtisch über ein Manuskript gebeugt saß und arbeitete.

Er war in einen bequemen Schlafrock gehüllt und zog dicke Dampfwolken aus einer duftenden Cigarre, die er ab und zu zum Munde führte — doch war seine Stirn umwölkt, nicht so frei und heiter als es sonst seine Art war und man nach dem zweifachen Glück des vorigen Abends hätte erwarten dürfen. Ein leises Klopfen an der Thür ließ ihn emporfahren; auf sein „Herein!“ trat der ihm wohlbekannte Theaterdiener in das Zimmer. Er übergab dem jungen Manne ein Couvert mit

des Dichters, du Preis angestrebter Geistesarbeit schlafloser Nächte, wer mag dich mir gespendet haben, und war diese Spendung eine absichtliche, vorhergesehene, der Persönlichkeit geltende, oder eine zufällige, vom Augenblicke eingegebene? Mir ist, als läge in dieser Gabe eine tiefere Bedeutung verborgen — doch wie dem auch sein mag, ich will sie wert halten als teure Erinnerung, und des unbekanntem Gebers dabei in Dankbarkeit gedenken.“

Wie er den Kranz so in den Händen hielt, fühlte er etwas Hartes zwischen den Blättern und fand bei näherer Untersuchung eine Nisennadel, deren Kopf durch einen Kranz von Granaten gebildet wurde, aus deren Mitte ein Brillant funkelte — das

Ganze von aus-gezeichnetem und eigentümlicher Zusammenstellung und Arbeit und der Brillant von nicht geringem Wert.

Stannend betrachtete der Dichter den kleinen Schmuckgegenstand, der eben so gut von einer Dame, als einem Herrn getragen werden konnte, und es stiegen wieder Zweifel in ihm auf, ob der Kranz wohl ihm gegolten habe. Und doch mußte er das letztere annehmen, denn wenn derselbe einem der Schauspieler oder Schauspielerinnen



Kinderkuh, Zeichnung von Carl Gehrt's. (Text f. S. 224.)

„Und schließlich noch meine aller-schönste Gratulation zu dem ungeheuren Erfolg gestern Abend — Herr Doktor! — Der Direktor ist entzückt — er hat eine glänzende Einnahme in Aussicht und auch die Schauspieler sind zufrieden mit ihren Rollen, und das, Herr Doktor, Sie wissen ja — ist eine Seltenheit — schon mehr ein Wunder.“ — Das gesprächige Faktotum hätte sich gewiß gern noch weiter über all die großen und kleinen Geheimnisse seiner Bühne ausgelassen, aber Arthur drückte ihm den erwarteten klingenden Lohn für den Gang in die Hand und wandte sich dann dem Überbrachten zu.

In dem Couvert befand sich die ausbedungene Anteilsumme der gestrigen Einnahme, dann nahm er den Vorbeerkranz in die Hand und ließ sinnend seine Blicke darauf ruhen.

„Es ist der erste,“ sagte er vor sich hin, „und ist er denn auch wirklich ehrlieh verdient? — Du Bierde des Helben und

zugesdacht wäre, dann hätte man damit wohl nicht bis zum letzten Augenblicke gezögert, und die Akteurs waren ja, nachdem sie sich wiederholt gezeigt hatten, schon zurückgetreten und nur nach ihm war noch gerufen worden.

Wie er noch darüber sann und grübelte, wurde er abermals durch ein Klopfen an seiner Thür gestört. Diesmal war es das Dienstmädchen, das ihm meldete, daß ein fremder Diener eine Karte für ihn abgegeben habe und auf Antwort warte. Er nahm die Karte und las: „Helene, Gräfin von Wahlberg, ersucht Herrn Doktor Stern um eine Unterredung — Hotel zum Deutschen Hof.“



„Wie in aller Welt komme ich zu dieser Einladung?“ fragte sich der junge Mann. „Es scheint, daß es heut ein Tag der Überraschungen für mich ist. Nun, gegen eine Dame darf man nicht unhöflich sein.“

Er sagte also sein Kommen zu und machte sich dann bald auf den Weg nach dem bezeichneten Hotel.

Als er dort in das betreffende Zimmer geführt wurde, trat ihm eine Dame entgegen; er erkannte nicht wenig — es war dieselbe, mit der er gestern in der Loge des Schauspielhauses zusammengesessen hatte.

Heute, in dem leichten koketten Hauskleide, das die schönen Formen aufs Vorteilhafteste hervorhob, trat ihm erst ihre ganze gewinnende Schönheit entgegen. Er, den sonst nicht leicht etwas in Verlegenheit zu bringen vermochte, stand einige Sekunden wie gelendet vor dieser glänzenden Erscheinung, dieser königlichen Gestalt, den wie dem antiken Marmor abgelauchten Zügen, dem schneeigen weißen Gesicht, auf dem ein lebenswürdiges Lächeln strahlte, und besonders diesen dunklen Augen, die unter den langen seidenweichen Wimpern so bezaubernd ihm entgegenblickten. Er hätte ausrufen mögen: „Bei Gott, dies Weib ist schön!“ aber er mußte sich sammeln, um seinen Gruß hervorzufammeln.

Die Gräfin kam ihm mit feinem Takt schnell zu Hilfe, indem sie in heiterem Tone sagte:

„Sie erkannten, mein Herr Doktor, in mir Ihre gestrige Logen Nachbarin wieder zu finden, nicht wahr?“

Arthur hatte sich unterdessen gefaßt und seine Unbefangenheit wieder gewonnen.

„In der That, Frau Gräfin,“ entgegnete er, „ich bin überrascht, aber nicht allein deshalb. Wir armen — reichen Dichter unternehmen zwar so oft den Flug nach olympischen Höhen, aber wir haben uns so daran gewöhnt, dieselben als nur in unserer Phantasie bestehend zu betrachten, daß wir erschreckt, gelendet sein müssen, wenn uns eine der Gestalten, mit denen wir uns diese himmlischen Gestirbe bevölkert denken, in Wirklichkeit entgegentritt.“

Die Gräfin hob scherzhaft drohend die schöne Hand. „Man muß Ihnen verzeihen, Sie sind eben, wie sie selbst sagten, ein Dichter, und daß Sie es wirklich sind, haben Sie gestern bewiesen. Lassen Sie mich Ihnen noch gratulieren zu dem schönen Triumph, den Ihr Talent gestern gelehrt.“

„Sie beschämen mich, gnädige Frau,“ sagte Arthur, indem er sich höflich verbog.

„Doch nun lassen Sie mich Ihnen sagen, weshalb ich Sie zu mir bat,“ fuhr die schöne Frau dann fort, indem sie ihm einen Platz anwies und sich selbst niederließ. „Sie werden erstaunen, was ich für eine Frage oder Bitte an Sie richten will, aber wie auch Ihre Antwort lauten mag, das müssen Sie mir versprechen, mir deshalb nicht böse zu sein oder vielleicht eine Annäherung darin zu erblicken.“

Er war wie gebannt unter dem Zauber dieser Augen, dieser imponierenden glänzenden Erscheinung, dieser lebenswürdigen Worte; es hätte eben kein für Schönheit empfängliches Dichtertalent in ihm geschlagen, wenn er all diesen Vorzügen gegenüber kühl und ruhig geblieben wäre.

„Sprechen Sie, gnädige Frau, sagen Sie alles, was Sie wollen und ich will Ihnen lauschen wie der Gläubige einer göttlichen Offenbarung.“

„O, dergleichen dürfen Sie aus meinem Munde nicht erwarten. Ich gehöre zu den Kindern der Welt und spreche deren Sprache und habe deren Neigungen.“

„So teilen wir ein Glaubensbekenntnis.“

„Nun, hören Sie denn! Was ich Ihnen sagen werde, wird Sie um so mehr in Erstaunen setzen, als wir uns ganz fremd gegenüberstehen, denn wir wissen beide von uns nichts weiter als unsere Namen. Doch zur Sache. Ich bin seit Jahren Witwe und der junge Mann, den Sie gestern in meiner Begleitung sahen, ist mein Sohn —“

„Ihr Sohn?“ unterbrach sie Arthur

erstaunt.

Sie lächelte.

„Mein Sohn, nun ja, was finden Sie dabei? Ich habe mich mit siebzehn Jahren verheiratet und bin jetzt vierunddreißig, Eugen ist sechzehn Jahre alt.“

„Ganz recht, Frau Gräfin, das stimmt alles



zusammen wie eine mathematische Formel, und ich hatte nur vergessen, daß auch die Götter trotz ihrer ewigen Jugend nach Jahren rechnen können.“

„Nun ja, wenn Sie den Vergleich noch immer festhalten wollen, dann ist Ihnen ja auch bekannt, daß auch die Götter trotz Ihrer ewigen äußeren Jugend erwachsene Sproßlinge hatten. Doch um eben diesen Sproßling handelt es sich. Er ist ein sehr lernbegieriger Knabe und hat in dem Gymnasium, das er bisher besuchte, die Reife für die Prima erlangt. Aber die Ärzte haben mich darauf aufmerksam gemacht, daß eben diese übermäßige geistige Anstrengung seiner schwächlichen Konstitution schädlich werden müsse. Er muß einige Zeit lang geschont werden — reisen, sich viel in freier Luft bewegen, wechselnde Eindrücke in sich aufnehmen, und so befinde ich mich mit ihm denn hier auf der Durchreise, mit der Absicht, einige Zeit nach dem Süden zu gehen. Ich habe noch keine bestimmten Pläne — jedenfalls bereiten wir die Schweiz, Italien, vielleicht auch Egypten, und gehen nach Konstantinopel — das bleibt vorläufig noch der Zukunft überlassen. Da habe ich nun schon immer nach einem passenden Reisebegleiter gesucht, der uns durch sein Wissen, seinen Kunstsin, seine geistige Führung, diese Reise zum doppelten Nutzen gereichen lassen soll, der uns, und besonders meinem wissensdurstigen Sohne, das Verständnis all der Herrlichkeiten des Südens erschließen könne. Mein Sohn ist noch zu wenig in sich abgerundet, er braucht noch eine geistige Stütze — verstehen Sie mich wohl, nicht etwa eine Art Hauslehrer meine ich, nein, einen Freund, einen älteren Berater, und ich weiß nicht, wie mir der Gedanke heute gekommen ist, daß Sie dazu der rechte Mann wären, daß Ihre gründliche Bildung, gepaart mit Ihrem dichterischen Talent, Sie zu dem erwünschtesten Begleiter auf einer solchen Reise machen müsse und vielleicht Ihnen selbst zugleich damit gedient wäre.“

„Die Aussicht auf eine solche Reise, die meine Erfahrungen, Welt- und Menschenkenntnis um ein Bedeutendes bereichern würde, ist allerdings verlockend, gnädige Frau,“ entgegnete Arthur, „und doch —“

„Nun — sprechen Sie rückhaltlos, wie ich es gethan habe.“

„Begasus im Joche, Frau Gräfin.“

„Wenn Sie es so meinen, dann mißverstehen Sie mich,“ rief die Gräfin eifrig. „Nicht ein Joch soll Ihnen unsere Begleitung sein, ich würde das selbst für eine Sünde gegen Ihr bedeutendes Talent halten. Nein, Sie sind frei — ganz frei, ich denke nicht daran, von Ihnen irgend etwas zu fordern, was nicht unser gemeinschaftliches Reisen von selbst mit sich bringt. Machen Sie Ihre Studien, schreiben Sie, ich werde den wärmsten Anteil daran nehmen — wie ein Familienglied sollen Sie sich betrachten, nicht anders, keine lästige Pflicht soll Sie an uns binden. Ich kenne Ihre Verhältnisse freilich nicht, aber freuen sollte es mich, wenn Ihnen und uns zugleich ein Gefallen aus dieser gemeinsamen Reise erwüchse.“

„O, meine Verhältnisse, gnädige Frau, sind derart, daß ich diese Reise als ein unvorhofftes Geschenk der Götter betrachten müßte, aber mein Unabhängigkeitsgefühl ist sehr stark, ich bin eine ziemlich ungebundene Natur.“

„Und dies Unabhängigkeitsgefühl soll nie von mir verletzt werden — Sie bleiben Ihr eigener Herr nach wie vor und ich beanspruche nichts, als die Rücksicht und die Gefälligkeit eines Freundes.“

„Nun gut, gnädige Frau, aber sind Sie denn überzeugt, daß ich mich zum Mentor Ihres Sohnes, eines jungen Grafen, dem künftigen Repräsentanten eines alten Geschlechts, eignen würde? Und ich selbst, ich traue mir nicht die Kraft zu, gleichsam als Muster, als Vorbild eines so jungen Mannes zu dienen — ich bin eben nur ein Mensch, mit allen Schwächen meines Temperamentes.“

„O, was das anbetrifft, so dürfen Sie ruhig sein. Sie haben es ja schon gestern Abend aus meinem Munde gehört, daß ich nicht von Vorurteilen besungen bin. Was Sie dagegen scherzhaft bemerken, daß dies bei einer Frau meines Standes oft Emanzipation bedeute, das trifft in gewissem Sinne auf mich ein. Ich habe mich allerdings von manchen Vorurteilen und Bedenken emancipiert, und will auch, daß mein Sohn zu einem geistig freien vorurteilslosen Manne heranwächst. Mein ganzes Wesen und Handeln wird es Ihnen sagen, daß ich keine Freundin engbezogener Begriffe bin. Sehen Sie uns der Führer in das Reich des Schönen, eröffnen Sie uns, und besonders Eugen, das Verständnis der Pracht des Südens, suchen Sie seinem Geiste die Reise zu geben, die ich ihm mit meiner nach



Frauenart geringeren Bildung nicht zu geben vermag; Sie werden ja wissen, was für das Lebensalter meines Sohnes angemessen ist — ich fürchte keinen schädlichen Einfluß von Ihnen.“

„Gut, gnädige Frau, Sie haben mich besiegt, gönnen Sie mir nur eine kurze Frist, um mit mir selbst ins Reine zu kommen, Sie sollen in kurzem meinen Bescheid wissen.“

„Ich will Sie nicht übereilen und hoffe, daß Sie zu meinen Gunsten entscheiden werden,“ sagte die schöne Frau mit bezauberndem Lächeln. „Ich gedente mich noch einige Tage hier aufzuhalten; sollten Ihre Geschäfte Sie aber noch länger hier zurückhalten, so könnten wir ja dann an einem anderen Ort zusammentreffen.“

„O, meine Anordnungen würden nicht viel Zeit erfordern, und die Verbindungen, die ich mit Theaterdirektoren, Verlegern, Redaktionen zc. habe, lassen sich auch auf der Reise ordnen. Jedenfalls sehen Sie mich morgen oder übermorgen wieder, um meinen endgültigen Entschluß zu erfahren.“

„Nun gut — und dann werde ich Sie auch mit meinem Sohne bekannt machen,“ sagte die Gräfin, indem sie ihm mit liebenswürdigem Lächeln die schöne Hand bot, deren Fingerpitzen er an seine Lippen führte, worauf er sich verabschiedete.

Wie war doch dieser Antrag so plötzlich, so überraschend über ihn gekommen, und was würde Meta dazu sagen? Von ihrer Entscheidung wollte er seinen Entschluß abhängig machen. Er mußte sich sagen, daß sich ihm keine günstigere Chance bieten konnte, die Welt kennen zu lernen — welche neuen Anregungen würde er durch diese Reise in sich aufnehmen, welchen erweiterten Gesichtskreis dadurch gewinnen. Seine Mittel hatten bisher nur zu kleineren Ausflügen gereicht, nun sollte auf so unerwartete Weise seine Sehnsucht nach dem Wunderland des Südens erfüllt werden.

Sein Vater war in derselben Stadt, in der er jetzt lebte, Kanzleirat gewesen, seine Mutter früh gestorben. Als Arthur zwei Jahre auf der Universität zugebracht hatte, war auch dieser dem unvermeidlichen Schicksal alles Irdischen verfallen, und das geringe Vermögen, das er dem Sohne hinterließ, reichte nicht weiter, als um die Studienjahre beenden zu können, um so weniger, als Arthur eben nicht zu den ängstlichen Rechnern gehörte, wenn es sich um den größten Gößen dieser Erde: das Geld handelte. Sein Vater hatte ihn ursprünglich für die juristische Laufbahn bestimmt und er hatte, wenn auch mit innerem Widerstreben, sich in den Gedanken fügen müssen, hinter Altentößen sein Leben hinzubringen; als er aber mit des Vaters Tode die freie Bestimmung über seine Zukunft erhalten hatte, ließ er dem in ihm wohnenden Drange sein Recht widersprechen und gab sich, nachdem ein Doktor der Philosophie aus ihm geworden, mit ganzer Seele seinen literarischen Arbeiten hin. Schon als Student hatte er ab und zu Beiträge zu belletristischen Blättern geliefert und sich mit Erfolg an kleinen Lustspielen versucht, und nun er seit zwei Jahren sich ausschließlich diesem Berufe widmete, hatte er durch sein entschiedenes Talent es schon zu einem beachtlichen Rufe gebracht und durfte hoffend in die Zukunft blicken.

Daß er diesen Weg eingeschlagen, hatte ihm aber Metas Mutter noch bis zu diesem Tage nicht vergeben. Sie hatte sich nach des Kanzleirats Tode, der ein intimer Freund ihres Mannes gewesen war, gleichsam als mütterliche Freundin Arthurs, allerdings in ihrer Weise, angesehen; aber trotz ihres dringenden Abtraten, trotz ihrer Ermahnungen hatte sich Arthur nicht von dem zurückhalten lassen, was er als seinen inneren Beruf erkannte.

Wenn die reiche Kaufmannswitwe vielleicht früher mit dem Sohne ihres langjährigen Hausfreundes und ihrer einzigen Tochter besondere Pläne verbunden hatte, so waren diese mit diesem Schritt Arthurs gänzlich in das Reich der Illusion verwiesen, sie dachte nicht mehr daran und behandelte den zurückkehrenden jungen Doktor fortan nur mit kühler, gemessener Höflichkeit. Daß sie ihm trotzdem eine Wohnung in ihrem geräumigen Hause anbot und für seine Bequemlichkeit sorgen ließ, glaubte sie vielleicht dem Andenken seines Vaters schuldig zu sein, und Arthur nahm das Anerbieten nur deshalb an, nur die stolze Frau durch eine Ablehnung nicht noch mehr zu kränken und besonders um in der Nähe Metas leben zu können.

Als Nachbarkinder waren sie zusammen aufgewachsen, und das fünf Jahre jüngere Mädchen hatte schon über den Knaben immer eine besondere Macht geübt. Es lag auch etwas eigenartiges in diesem Mädchen, das es von seinen Altersgenossen von je unterschied — es war ein Hauch von Hoheit und Reinheit, der mit ihrem schönen Äußeren verbunden auch auf den jungen Mann seine unwiderstehliche Macht übte. Dabei war Arthurs Natur aber doch zu souverän, um sich gänzlich dem Einfluß Metas unterzuordnen, ob er auch dem Gefühl sich nicht verschließen konnte, daß ihre Natur eine edlere — reinere, geläutertere als die seine sei. So war es ein fortwährendes Anziehen und Abstoßen ungleichartiger und gleichartiger Pole zwischen ihnen, und nur in dem Einen trafen ihre Seelen ganz zusammen, in der enthusiastischen Verehrung für die Kunst.

Auch auf Meta war, wie Arthur sich schon früher ausdrückte, das Gottesgnadentum der Künstlerin gefallen, und zwar in ihrer mächtigen, klangreichen Stimme, deren Töne rein und hell wie Perlen im Gesange ihr entquollen. Es hatte schwer gehalten, der Mutter, die gegen alles Künstler- und Dilettantentum ein unüberwindliches Vorurteil hegte, die Erlaubnis zur Ausbildung dieser Stimme abzugewinnen, und das Höchste und Außerste, was sie der Tochter zur Ausbildung ihrer Kunst gestattete, war, in Solopartien bei größeren Kirchentonzerten mitwirken zu dürfen. Dafür folgte Meta dann aber mit warmem Anteil den Arbeiten und Erfolgen ihres Jugendfreundes, und dieser Anteil und die zusammen verlebte Jugend bildeten die Brücke, auf der auch die Herzen der Beiden sich gefunden.

## III.

Nicht weit vor dem Neuen Thore der Stadt lag die Kunst- und Handelsgärtnerei von Freimut, deren Besitzer mit einer Cousine der Frau Seumer — sie waren Bruderkinder — verheiratet war. Die Firma erfreute sich weit und breit eines gebiegten Rufes, und besonders das damit verbundene Samengeschäft hatte den Besitzer wegen seiner reellen Lieferungen zu einem soliden Wohlstand und einem geachteten Namen verholfen. Bis nach Rußland und Osterreich gab es Bestellungen zu erledigen, die stets mit größter Pünktlichkeit ausgeführt wurden, und eine bedeutende Anzahl von Gehilfen, Lehrlingen und Arbeitern war in dem Garten, auf den Feldern und im Samengeschäft des Besitzers beschäftigt.

Herr Freimut hatte sich nur noch die oberste Leitung seines Geschäfts vorbehalten, nur selten beschäftigte er sich auf die Viehhaberei noch selbst im Garten und Comptoir; seine Verhältnisse erlaubten ihm, einen guten Hausstand zu führen, doch war dabei seine Art und Weise schlicht und einfach und er für seine Untergebenen ein freundlicher, nachsichtiger Herr geblieben, der sich deshalb einer allgemeinen Beliebtheit erfreute.

Anders war es mit seiner Frau, die ihrer Cousine in vieler Hinsicht ähnelte, und es bedurfte nur eines Blickes in die Züge derselben, um diese Ähnlichkeit herauszufinden.

Der einzige Sprößling dieser Ehe war ein Sohn, zwei andere Kinder waren früh gestorben, der ursprünglich zum Nachfolger im Geschäft bestimmt war. Als derselbe auf der Schule besondere geistige Fähigkeiten entwickelte, wurde dieser Plan auf Wunsch der Mutter geändert und der Sohn zum Studium bestimmt, was auch mit dessen eigenen Neigungen zusammentraf.

Ernst Freimut und Arthur Stern waren Schulfreunde gewesen und hatten manche Freistunde im Garten Freimut's sich zusammen getummelt — vielleicht gab die künftige Bestimmung des Letzteren zum Studium auch den Ausschlag in der Abänderung des ursprünglichen Planes über Ernsts Zukunft und Beide gingen zu gleicher Zeit nach der Universität. Das Verwandtschaftsverhältnis zwischen Ernst und Meta machte es natürlich, daß er den Dritten in dem Freundschaftsbunde der beiden Nachbarkinder bildete, und beide Knaben legten einen ordentlichen Wettstreit an den Tag, ihrer kleinen Dame ihre Ritterdienste zu Füßen zu legen.

Dabei fehlte es denn zwischen den Beiden nicht an Reibereien, wenn der eine oder der andere sich bevorzugt oder zurückgesetzt glaubte, und es bedurfte dann nicht selten der ganzen Autorität derjenigen, um die der Streit entstanden war, denselben wieder zu schlichten.

(Fortsetzung folgt.)



## Gebirgsluft.

Von Theo Seelmann.

(Nachdruck verboten.)

**G**ebirgsluft! Wer fühlt nicht die Brust sich weiten, wenn er sich auf die waldumränzten Höhen versetzt denkt, wo ihn, befreit von der Strahlen quetschender Enge, der frische Odem der Natur umweht? Man hält die Gebirgsluft für stärkend, und mit vollem Recht. Denn die Luft der Höhen besitzt Eigenschaften, die die Tieflandluft nicht aufweist, und sie bringt daher in dem menschlichen Organismus Wirkungen hervor, wie sie die Tieflandluft auch unter den günstigsten Bedingungen nicht zeitigen kann.

Die Gebirgsluft besitzt zunächst eine niedrigere, mittlere Temperatur. Wenn auch die geographische Lage der einzelnen Gebirge und namentlich ihre Entfernung vom Gebirge einen Einfluß auf ihre klimatischen Verhältnisse ausübt, so gilt doch im allgemeinen der Satz, daß mit der fortschreitenden Erhebung eine Herabsetzung der Temperatur einhergeht. So erniedrigt sich in den Alpen die Temperatur im Mittel um 1° C. für je 170 Meter. Dazu zeichnet sich die Luft im Gebirge durch eine einzig dastehende Reinheit aus. Die Reinheit der Höhenluft beruht auf dem geringen Gehalt an Staub und Pilzkeimen. Alle Faktoren, die in den Städten unablässig die Luft verunreinigen, fallen ja hier fort. Während in zehn Kubikmetern aus einer Pariser Straße 55 000 Bakterien gefunden wurden, betrug ihre Anzahl in einem Höhenort von 560 Metern über dem Meere für das gleiche Luftquantum in einem Hotelzimmer 600 und im Freien nur 25 Bakterien. Jenseits einer Höhe von 2000 Metern ist die Luft ganz bakterienfrei. Wesentlich beteiligt ist an der Reinhaltung der Gebirgsluft die stete Luftbewegung, durch die die Höhenorte fortgesetzt mit frischer Luft versehen werden. Dabei ist die Feuchtigkeit der Höhenluft im Durchschnitt geringer als die der Tieflandluft. Es ist allgemein bekannt, daß die Gebirgsluft verdünnt ist. Diese Verdünnung bedingt daher eine geringere Aufnahmefähigkeit der Luft für Wasserdampf, was also mit einer größeren Trockenheit gleichbedeutend ist. Ferner findet auf dem Gebirge, wie das Barometer beweist, mit der steigenden Erhebung eine Abnahme des Luftdrucks statt. Auf je 1000 Meter Erhebung über dem Meeresspiegel fällt das Barometer um 61 Millimeter. Endlich ist auch eine Verminderung des Sauerstoffgehaltes festzustellen. Enthält die Luft am Meere 21 Prozent Sauerstoff, so ist er bei einer Höhe von 2000 Metern auf etwa 20 Prozent gesunken.

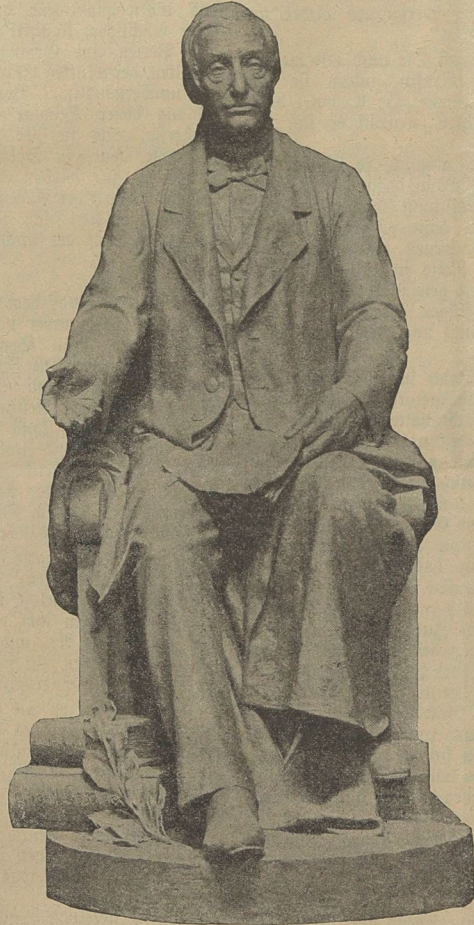
Aus dem Zusammenwirken aller dieser Faktoren entspringt nun der wohlthätige Einfluß der Gebirgsluft auf den menschlichen Organismus, der sich namentlich bei einem längeren Aufenthalt geltend macht. In der ersten Zeit allerdings, die der Tieflandbewohner auf einer bedeutenden Gebirgshöhe zubringt, erscheint die Einwirkung des Höhenklimas nicht gerade sehr vorteilhaft. Denn es stellen sich bei dem Ankommen Kopfschmerzen, Herzlopfen und allgemeines Unbehagen ein, die mitunter bis zu einer Woche andauern können. Gleichzeitig erhöht sich aber auch die Zahl der Pulsschläge und der Atemzüge. Nach ungefähr acht Tagen sinken zwar die Pulsschläge sowohl wie die Atemzüge wieder auf ihre normale Zahl

zurück, aber die Spannung des Pulses ist während der ganzen Dauer auf der Höhe eine vermehrte und die Atemzüge sind tiefer.

Der Sauerstoffgehalt der Höhenluft ist, wie wir wissen, ein geringerer als derjenige der Flachlandluft. Man braucht aber der Organismus zu seiner Erhaltung eine bestimmte Summe von Sauerstoff. Will er sich das gleiche Quantum verschaffen, was er in der Ebene verbraucht, so muß er mehr Höhenluft zu sich nehmen. Er erreicht seinen Zweck dadurch, daß er die Atemzüge tiefer, d. h. ergiebiger gestaltet. Mit der kräftigeren Atembewegung ist eine erhöhte Anstrengung der Brustmuskulatur verbunden, und darum

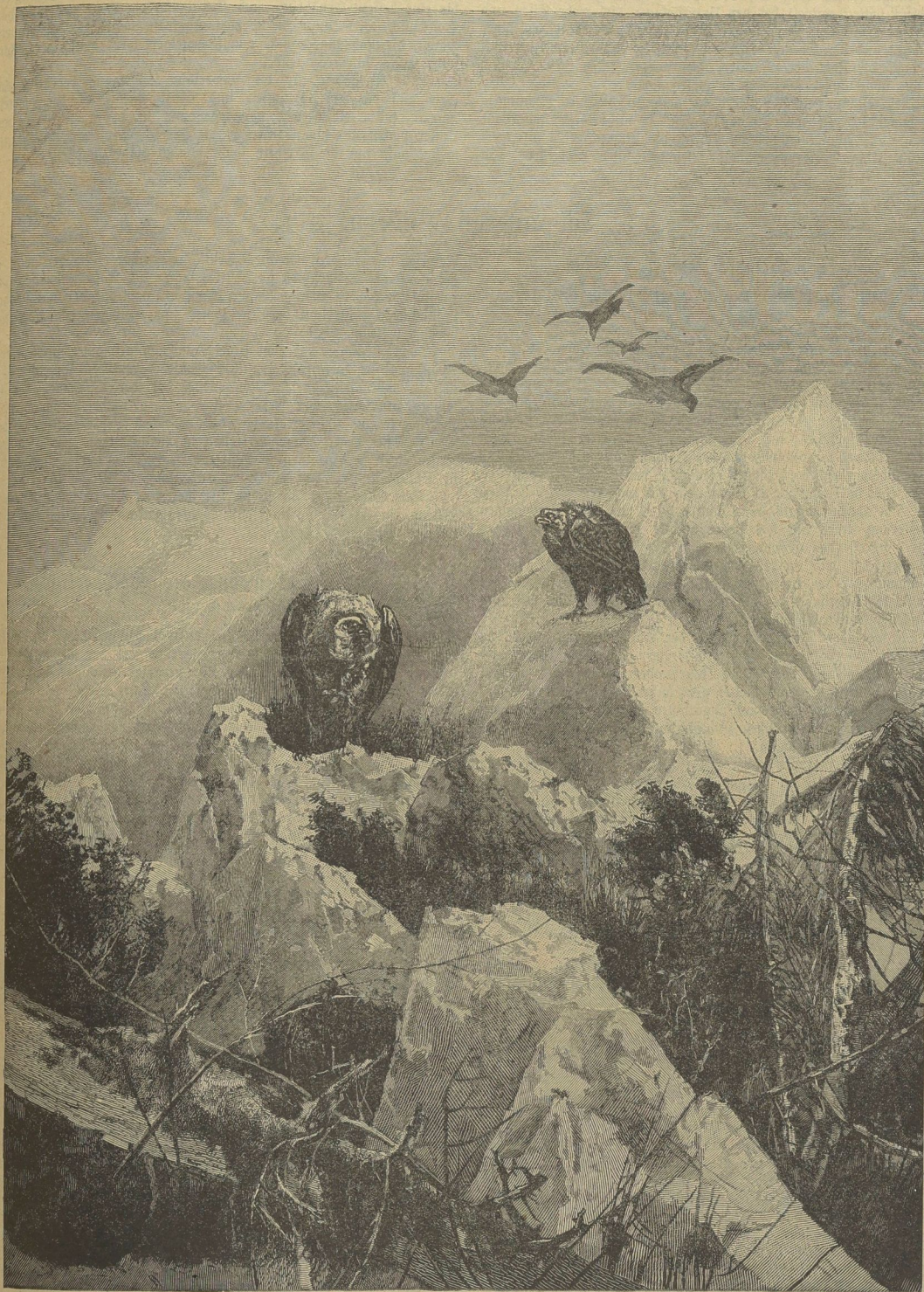
bedingt der Aufenthalt in der Gebirgsluft eine unwillkürliche Gymnastik des Brustkorbes. Diese wirkt wiederum zurück auf das Herz, das zu einer kräftigeren Thätigkeit angeregt wird, sodaß sich infolge der gesteigerten Blutversorgung alle Lebensvorgänge energischer vollziehen.

Aber das Höhenklima greift auch noch auf eine andere Weise in die Thätigkeit des Organismus ein. Die Gebirgsluft wirkt blutbereitend. Es ist zuerst von französischer Seite festgestellt worden, daß die Bewohner der sehr hoch gelegenen Gebirgsorte Perus und Bolivias in ihrem Blut eine sehr große Anzahl roter Blutkörperchen aufweisen, und daß ferner durch einen mehrwöchentlichen Aufenthalt auf dem Gebirge eine wesentliche Zunahme der roten Blutkörperchen herbeigeführt wird. Ähnliche Untersuchungen sind dann später in Görbersdorf, Reiboldsgrün, Langenbruck, Sarnitz und Troja angestellt worden, wobei Höhenlagen von 561–1800 Meter in Betracht kamen, und stets wurde eine Vermehrung der roten Blutkörperchen festgestellt. Beispielsweise beläuft sich für gewöhnlich die Zahl der roten Blutkörperchen in einem Kubikmillimeter Blut auf 5 Millionen bei Männern, bei Frauen auf 4½ Millionen. Dagegen ergab die Untersuchung an Personen, die einige Wochen auf dem Gebirge gewest hatten, eine Zunahme von 800 000 Blutkörperchen für je einen Kubikmillimeter. Die Blutveränderung ist also eine ganz gewaltige. Der Grund dieser Erscheinung ist ohne Zweifel der verminderte Sauerstoffgehalt der Höhenluft. Die roten Blutkörperchen vermögen sich, während das Blut die Lungen durchfließt, nicht genügend mit Sauerstoff zu sättigen. Ehe jedes einzelne Blutkörperchen in ausreichendem Maße aus der verhältnismäßig sauerstoffarmen Einatemungsluft des Gebirges seinen Bedarf an Sauerstoff gedeckt hat, ist es vom Blutstrom schon wieder weggeführt. Diesen Mangel sucht nun der Körper dadurch auszugleichen, daß er eine bedeutend höhere Anzahl von Blutkörperchen erzeugt. Nimmt jetzt ein jedes von diesen auch weniger Sauerstoff auf, so erwerben doch alle zusammen eine vollkommen genügende Menge. Viele wenig machen ein Viel. Da die roten Blutkörperchen einen Hauptbestandteil des Blutes bilden, so ist ihre Vermehrung als eine hochwichtige Folge der Einwirkung der Gebirgsluft aufzufassen. Nach einem Aufenthalt von zwei bis drei Wochen in der Höhenluft hat die Zunahme der Blutkörperchen ihren Gipfelpunkt erreicht. Das Blut behält dann während der weiteren Aufenthaltsdauer



Heinrich Pape, der Hauptschöpfer des Bürgerlichen Gesetzbuches.  
Denkmal in Dessau i. B., ausgeführt von Arnold Kühne. (Text siehe Seite 222.)





Gefürchtete Bewohner des Hochgebirges. (Fort f. S. 222.)

und wahren)  
der ganze  
ge sind hier  
e wissen, da  
nicht aber der  
e von Scand  
as er in der  
nehmen, die  
fer, d. S. 222  
ung ist die  
und davon  
halt in der  
unvollständige  
fordes Höhe  
rückt auf der  
er kräftigsten  
wird, hoch  
igeten Höhe  
ebensowenig

entfremdet  
andere Wege  
s Organismus  
it wird diese  
quert von  
fähigkeit  
Bewohner der  
Gebirgsgegend  
as in ihrem  
große Kapiti  
en anzuordnen  
einen wech  
halt auf den  
liche Zustände  
echen behä  
nliche Lagen  
n später in  
sgrün, Landes  
d Afrika so  
bei Gipssteinen  
Meer in G  
ets wurde an  
raten die  
lt. Pflanz  
für gewöhnlich  
Blutspuren  
meter Blut  
Männern, be  
Altonen. Die  
Unterführung  
ge Wochen  
it hatten, im  
100000 Pa  
einen Fall  
Sturveränderun  
gewaltige, de  
einung in ein  
erte Saure  
uft. Die von  
eemigen H  
it die Länge  
he jedes ein  
verhältnissmäß  
en Bedu  
in wieder we  
ddurch die  
Blutspuren  
iger Saure  
imen gewöhn  
Blutspuren  
re Verwundung  
Gebirgsgegend  
Wochen in be  
ren Gipfeln  
Lufttemperatur





seinen erworbenen Zustand bei. Das Blut von Kaninchen, die man einige Jahre lang auf den Pic du Midi in den Pyrenäen ausgeleht hatte, enthielt bei der Untersuchung viel mehr Eisen und zeigte eine größere Sauerstoffaufnahme als das Blut besteriger Kaninchen aus der Ebene. Mit der Rückkehr in das Tiefland sinkt allerdings die Zahl der Blutkörperchen wieder, doch erhält sie sich mitunter noch länger über der normalen Summe.

Diese Blutaufreicherung macht sich nach verschiedenen Richtungen hin, namentlich bei dem Atnungsprozeß, in nutzbringendster Weise geltend. Die Wasserausscheidung durch die Lungen wird gesteigert und die Kohlenstoffausscheidung erleichtert und vermehrt. In

Mittel ist sie in der Gebirgsluft um 20 Prozent stärker wie im Tieflande. Nebenher geht außerdem eine Erhöhung der Hauttätigkeit, die eine bessere Ernährung und Kräftigung der Haut zur Folge hat. Schließlich wird auch die Verdauungskraft angeregt, der Appetit wächst, die Nahrungsaufnahme muß gesteigert werden und der Schlaf wird ruhig und erquickend.

Alle Ausgaben für die körperliche Kräftigung bedeuten eine Erhöhung der Arbeitsfähigkeit und somit einen Vermögensvorteil. Darum sollte ein Jeder, der irgendwie in der Lage ist, seinen Koffer packen und hinausgehen in die Berge. Denn auf den Bergen wohnt nicht nur die Freiheit, sondern auch die Gesundheit!

## Zu unseren Bildern.

### Heinrich Pape, der Hauptschöpfer des Bürgerlichen Gesetzbuches.

(Bild f. S. 220.)

Es war im Jahre 1815, als Savignys Aufsehen erregende Broschüre: „Von Beruf unserer Zeit für Gesetzgebung und Rechtswissenschaft“ der Betätigung des durch die Befreiungskriege auch auf juristischem Gebiete erwachenden Nationalbewußtseins auf das entschiedenste entgegentrat. Allerdings bekämpfte er die Erstarrung dieses Nationalgefühls nicht als solches, sondern er führte gegen Thibaut, Schmid und Gönner als den Hauptvertretern jener Richtung mit einschlagenden Gründen lediglich den Nachweis, daß das deutsche Volk im damaligen Moment noch gar nicht reif zur Schaffung eines einheitlichen Rechtes war und daß es mit der planmäßigen Kodifizierung eines auf das tiefste in alle Interessen eines großen Volkes eingreifenden Gesetzbuches vom Standpunkte der Vernunft, des Naturrechtes, eine unausführbare, niemals lebensfähige Sache sei.

Damit war der Streit zwischen der naturrechtlichen Schule des 17. und 18. Jahrhunderts und der vorwiegend historischen Richtung zum offenen Ausbruch gelangt.

Die folgenden Jahrzehnte haben der Auffassung Savignys und dessen Schülers Puchta in etw. s. gemildeter, gemäßigter Form recht gegeben. Annähernd ein halbes Jahrhundert dauerte es bis auf Grund einer inzwischen entwickelten ganz außerordentlich regen wissenschaftlichen Thätigkeit und eines ungeahnten politischen Aufschwunges der Gedanke einer einheitlichen Kodifikation des bürgerlichen Rechtes wieder neues Leben gewann.

Da war es nun vor allem Heinrich Eduard Pape, geboren am 13. September 1816 zu Vilon in Westfalen, welcher nach sehr erfolgreicher, vielseitiger Thätigkeit auf zivilprozessualen und handelsgerichtlichen Gebieten als Präsident der zur Ausarbeitung einer bürgerlichen deutschen Gesetzgebung nach Berlin berufenen I. Kommission seit 1879 das Hauptverdienst an dem Zustandekommen der

Reform des inneren Rechtes Deutschlands hat. Vorher war er jahrelang als Kreisrichter in Stettin, später als Appellationsgerichtsrat in Königsberg thätig, bis er dann, als vortragender Rat in das preussische Ministerium berufen, sogleich zum Gelingen des mächtigen Werkes beitrug.

Das Denkmal, das ihm seine Vaterstadt gewidmet, stellt unsere Abbildung in sprechend ähnlicher Weise dar. Der Schöpfer des charaktervoll ausgeführten Monumentes ist der Bildhauer Arnold Rümme in Berlin, der bereits eine ganze Anzahl hervorragender Kunstwerke, u. a. im Auftrage des deutschen Lehrerverbandes das Denkmal für den Pädagogen Kellen in Heiligenstadt, geschaffen hat, ferner einen Zierbrunnen in Wartenberg i. Schles., Kaiserstandbilder in Stollberg, Müldroy, ein Bismarckdenkmal in Altena u. s. w.

Das Monument für Pape ist, diesen in Überlebensgröße darstellend, in Erzguß wirkungsvoll ausgeführt und bedeutet eine sehr tüchtige künstlerische Leistung.

### Gefürchtete Bewohner des Hochgebirges.

(Bild f. S. 221.)

Wem fielen wohl beim Anblick unseres Bildes nicht die vielen haarsträubenden Geschichten ein, welche aus den Alpen zu uns gelangt sind und in denen der Lämmergeier eine gar gefürchtete Rolle spielt: Kinderraub wird ihm zur Last gelegt, Ziegen und Gemsen soll er lebendig mit sich führen, selbst Ochsen vom Felsen in die Tiefe schleudern. All dieses ist aber durch neuere Beobachtungen längst in das Reich der Märchen verwiesen. Denn der Bart- oder Lämmergeier ist im großen und ganzen ein harmloses Tier, der sich hauptsächlich von Gras und Knochen nährt, dabei aber auch kleinere Tiere, wie Alpenmurmeltiere, Lämmer u. dgl. nicht verschmäht. Jedemfalls ist der Bartgeier im Vergleich zum Steinadler, diesem können Räuber, ein ganz harmloser Geselle, der den Menschen und größere Tiere gern in Ruhe läßt.

## Julian, bist du's?

Doktor Julian Schmidt, der bekannte Litteraturhistoriker, besaß außer seinen sonstigen, mehr oder weniger anerkannten Vorzügen auch einen, auf den er selbst recht stolz war: er verstand vortrefflich das Hundegebell nachzunehmen. Eines Nachts kehrte er — so erzählt Josef Stern aus den hinterlassenen Aufzeichnungen von Guido Weiß — ziemlich spät in sein Haus zurück, das weit draußen in dem damals noch wenig bebauten letzten Teil der westlichen Vorstadt lag. Als er die Thür erreicht hatte, entdeckte er, daß er den Haußschlüssel vergessen habe. Guter Rat war teuer, denn der Nachtwächter, der ihm hätte aufschließen können, kam nur in längeren Zwischenräumen in die abgelegene Gegend, und in der hochgelegenen Wohnung, sowie im Hause selbst waren alle Lichter erloschen. So galt es denn, sich in Geduld zu fassen und zu warten. Auf und ab wandelnd hörte Julian in der Ferne einige Hunde bellen und das verdeckte ihm sofort seine üble Laune; er antwortete den Hunden. Da diese die Unterhaltung fortsetzten, erwachte sein Künstlerreifer, bald war es eine ganze Schar der verschiedenartigsten Hunde, die er zu Worte kommen ließ. Erst winkelte ein wehmüriger Pinscher, dann bläffte ein in der Stube eingeschlossener Mops, dann knurrte und bellte in tiefem Bass ein ganz ungebildeter Metzgerhund, an ihn schloß sich in hohem Diskant

ein zänkischer Schoßhund; es wurde bald ein Höllenspektakel, weil jetzt auch sämtliche Hunde der Nachbarschaft von dem Vorfalle Notiz nahmen und ihre Meinung darüber äußerten. Dann öffnete sich auch hier und da ein Fenster und ein mächtiger Hund aus Menschenlehle mischte sich in das Konzert; ja zuletzt flog ein nicht gerade kleiner Stein aus Geradenwohl, da die Nacht sehr dunkel war, auf den vermeintlichen Schauplatz des Lärmes und an des Künstlers Nase vorbei. Plötzlich trat aus dem Dunkel der Nachtwächter hervor, der nicht wenig überrascht war, als er anstatt der Hundebalgerei tiefe Einsamkeit und nur einen kleinen Mann fand, der, an einen Baum gelehnt, herzlich lachte und den Wächter heranzief. Der nahm den Spaß nicht so freundlich auf und drohte dem Herrn Doktor mit einer Anzeige wegen grober, nächtlicher Störung, aber ein kleiner Silberklang besänftigte seine empörten Ohren und so schloß er das Haus auf. Oben gab es noch ein kleines Nachspiel, denn der Herr Doktor äußerte sich sehr ungehalten gegen die Seinigen darüber, daß er den Schlüssel vergessen hatte. Wenn er seitdem wieder einmal ausgegangen war und spät abends ein benachbarter Hund den Mond anbellte, so öffnete sich sichtlich oben ein Fenster und eine zarte Frauenstimme flötete hinunter: Julian, bist du's?







Dezier-Bild.



Wo ist der dritte Student?

In die Wissenschaft. Herr, der sich durch lange, hagere Gestalt und obendrein sehr langen Hals bemerkbar macht, fragt nach ziemlich erregter Unterhaltung über „Darwin-Theorie“ ungläubig lächelnd die Dame des Hauses: Bitte, Gnädigste, Ihre Meinung, von welcher Klasse von Affen würde wohl ich abstammen? — Von den Giraffen! war die prompte Antwort.

In der Klinik. Professor der Chirurgie: „Sie sehen, daß das rechte Bein des Patienten kürzer ist als das linke und daß er in Folge davon hinkt. Nun, was würden Sie in einem solchen Falle thun?“ — Student: „Ich würde auch hinken!“

Schlechter Vergleich. Erster Musiker: „Findest du nicht auch, daß meine Braut Fäbne hat wie Eisenbeinstäben?“ — Zweiter Musiker: „Ja ja, es sind viele schwarze dazwischen.“

Aus einem Literatur-Vortrag. Professor: „Ja, meine Herren, Sie dürfen mir glauben, Schäfers Wallenstein ist eine so gewaltige, unserer Nationalpoesie unentbehrliche Dichtung, daß sie, wenn sie nicht schon geschrieben wäre, unter allen Umständen geschrieben werden müßte.“

Seine Anregung. Dame: „Also, Sie wollen längere Zeit hier in unserem Städtchen bleiben? Ob Sie das aushalten werden — viel geistige Anregung finden Sie hier nicht —“ — Herr: „Na, man wird doch noch gutes Bier und Wein antreffen.“

Umschrieben. Hausfrau: „Warum sind Sie von Ihrer vorigen Stelle entlassen?“ — Mädchen: „Ich hätte eine Tasse zerbrochen.“ — Hausfrau: „Das ist doch kein Entschuldigungsgrund!“ — Mädchen: „Die Tasse war der Madame auf den Kopf gefallen.“

Selbstbewußt. Madame (zu dem stellesuchenden Dienstmädchen): „Mir gefallen Sie soweit ganz gut; es kommt nur auf meinen Mann an.“ — „D, darüber können Sie beruhigt sein, den Männern gefalle ich allen!“

Anzüglich. Hausfrau (zur Köchin): „Also das war ein Bruder von Ihnen, der Unteroffizier . . . wo haben Sie den denn kennen gelernt?“

Der Segen der Großstadt. A.: „Nur die Großstadt kann einem Manne die Mittel zum standesgemäßen Lebensunterhalt gewähren.“ — Als ich nach Berlin kam, hatte ich keinen Heller in der Tasche. . . — B.: „Und jetzt?“ — A.: „Jetzt habe ich achtzigtausend Mark Schulden!“

Besonders. Erster Student: „Wenn man es recht betrachtet, wird mit dem Aneinanderlaufen doch recht viel Zeit unnütz vergeudet.“ — Zweiter: „Ja, besonders mit dem Hin- und Zurückgehen.“

Starker Hieb. Wirt: „In Ihr Bier sind g'ad a paar Fliegen gefallen.“ — Gast: „Gott sei Dank, dann brauch' ich's doch nicht ganz allein zu trinken!“

Im Garten-Restaurant. „Wollen wir draußen oder drinnen speisen, Herr Rittmeister?“ — „Wir ist schon lieber drinnen.“ — „Haben auch recht, Kamerad! Bin genau genommen für mein Teil auch stets für Stallfütterung gewesen!“

Unterhaltung. Fräulein: „Die Männer sind schlau, sie sehen nur immer auf Geld und auf ein hübsches Gesicht.“ — Herr: „Ich bin nur halb so schlamm, liebes Fräulein, ich sehe nur auf Geld!“

Waltitöse Einschränkung. A.: „Der junge Meister soll ja das Muster eines Sohnes sein.“ — B.: „Hm, 's giebt auch Muster ohne Wert.“

Von seinem Standpunkt. Söhnchen: „Wieviel Zähne hat der Mensch, Vater?“ — Vater (Zahnarzt): „Viel zu wenig.“

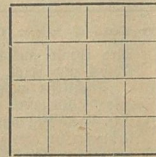
Blindeküh. (Bild f. S. 217)

Blindeküh, Blindeküh,  
Ach du armer Eßvel du,  
Stolperst über jeden Stein,  
Und die kleinen Mägdlein  
Narren dich und necken dich,  
Zublin und erstickten dich,  
Du aber voll Verlangen  
Möchtest eine dir fangen!

Einen dicken Eichenast  
Haben eben zwei erfaßt.  
Hüte dich, du starker Held,  
Dir wird jezt ein Weib gestellt!  
Die andern aber fragen dich,  
Sie locken und sie plagen dich, —  
Noch einen Schritt im Grabe,  
Dann liegt du auf der Nase!

Gustav Kallropp.

Magisches Quadrat.



In die Felber nebenstehenden Quadrates sind die Buchstaben AA, DDD, EE, M, NN, OO, RR, W, U derart zu setzen, daß die magerechten und senkrechten Reihen gleichlautend Wörter von folgender Bedeutung bilden: 1. Himmelstörper, 2. Deutscher Fluß, 3. Russischer Fluß, 4. Nebenfluß der Donau.

Silbenversteckrätsel.

Main, Somaliland, Kommers, Stadtluff, Agentur, Grübele, Stettin, Orden, Schlitzaugen, Stendal, Wunder, Gedeihen, Brunnen, Nawa, Sorgen, Kinder Gewinn, Salpetersäure, Mittag, Marktender.

Es ist ein Einspruch von Müdigkeit zu suchen, dessen einzelne Silben der Reihe nach in vorstehenden Wörtern — ohne Rücksicht auf deren Silbenteilung — versteckt sind.

Zahlenrätsel.

- 1 8 3 4 9 befannter Baum.
2 6 4 9 3 3 9 3 Gebirge im Westen Europa's.
3 2 7 7 9 6 Kriechtier.
4 2 3 7 9 berühmter fremder Dichter.
5 2 7 7 8 bekannte Sängerin.
2 1 7 2 6 geweihter Ort.
6 8 3 4 Haustier.
7 8 3 7 9 vielverwendete Flüssigkeit.
8 3 4 8 9 3 Land in Asien.
9 6 4 9 Planet.

Die Anfangsbuchstaben bezeichnen ein sommerliches Vergnügen.

Rätsel.

Groß und edel, bin ich immer
Eine Leuchte und ein Führer —
Ernte Segen, helf' zum Ziele
Denen, die stets vorwärts streben.
Schaffe Freuden
Alle Zeiten. —
Nimm ein Zeichen und ich raube
Dir den Schlaf aus müden Augen
Bringe Unfried und ich roge
Wie ein Wurm am kranken Herzen
Und sah'ich' der Ruh'
Die Thüre zu. —

M. Doering.

Rätsel.

Bin leicht und lind; weich bett' ich dich.
Mich trägt der Wind, doch trag auch ich.
Bin hart und heiß, brauch mich beherzt.
Bin vielfach nüg', doch angeschwärtzt.

Auflösungen der Rätsel aus voriger Nummer.

Skatenaufgabe.

Kartenverteilung.

- B dB, aK, D; cA, 10, K, D, 9, 8, 7.
M, bB, a10, 9, 8, 7; bK, D, 9, 8, 7.
H cB, bA, 10; dA, 10, K, D, 9, 8, 7.
Etat: aB, aA.

Spiel:

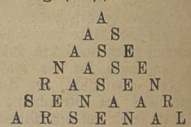
- 1. B, aD, a9, bA (-14). 2. B, aK, a8, b10 (V 14).
3. B, dB, . . . Diesen Stich und den Rest nimmt M, der dadurch 79 Augen erhält.

Schachaufgabe.

- Weiß Schwarz.
1. Da1-b1 Kc6-f5 (d6)
2. Le8-d7 oder f4-f5 Matt.

- 1. . . . . beliebig anders.
2. D, L oder f4-f5 Matt.

Zahlenpyramide.



Litteraturrätsel.

Galeotto, Uarda, Tannhäuser, Zriny, Käthchen von Heilbronn, Othello, Wahlverwandschaften. — Gutzkow.

Worträtsel. Gastwirt.

(Der Nachdruck unserer Original-Aufgaben ist verboten.)

Gebruckt und herausgegeben von Paul Schettler's Erben, Götting, Unt.
Verantw. Redakteur: Paul Schettler, Götting.



